



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 244

Mittwoch, 17. Oktober 1928

35. Jahrgang

Die Partei ruft!

Sozialisten! Republikaner!

Mit dieser Woche endet ein halbes Jahrhundert, seit der mächtigste Staat des 19. Jahrhunderts, das waffenstarrende Kaiserreich der Hohenzollern, ausholte zum Vernichtungsschlag gegen das aufstrebende Proletariat.

Verboten wurde jede Organisation sozialistischer Arbeiter, aufgelöst alle Gewerkschaften. Von Heim und Familie vertrieben die Besten unserer Genossen; ins Gefängnis geworfen, die ihr Menschenrecht wahren wollten. Gedächet war, wer zur roten Fahne hielt, verworfen, wer mit Sozialdemokraten auch nur verkehrte. Nichts blieb von der jungen Partei, unter deren ersten Schritten das Kaiserreich erzitterte, nur eines konnte man nicht verbieten:

die Idee des Sozialismus

Kein Buch und keine Zeitung durfte von ihr zeugen, kein Redner den Funken der Erkenntnis verbreiten. Aber den Gedanken der Menschheitsbefreiung konnte auch ein Heer von Spitzeln und Polizisten nicht ersticken; denn er lebte im Herzen des geknechteten Volkes. Warf man 100 Sozialdemokraten in den Kerker, so standen 1000 neue da. Je härter die Unterdrückung, um so begeisterter die Gegenwehr. Von Jahr zu Jahr wuchs das Heer der Sozialisten, und nach 12 bitteren Jahren war der Sieg über das Schandgesetz erungen. Es war

der größte und edelste Sieg der Menschheitsgeschichte

Recht und Gewaltlosigkeit triumphierten zum ersten Mal über die brutale Macht der Waffen. Der unbestegbare Bismarck mußte elend kapitulieren vor dem Uermsten seiner Volksgenossen.

Mit uns zu geloben, daß wir die Treue halten dem Werk unserer Vorkämpfer, kommt alle zur großen

Kundgebung im Gewerkschaftshaus

am Sonnabend, dem 20. Oktober 1928

Mit uns zu kämpfen, haltet Euch bereit zur

Roten Woche vom 21.-27. Oktober

Lübeck, 17. Oktober 1928

Sozialdemokratische Partei Lübeck

0,8 Prozent = Volkentscheid!

Die Kommunisten brachten in Lübeck nicht ein Siebtel ihrer Wähler an die Listen!

Dieses kommunistische Volksbegehren war zugleich ein Volksentscheid. Ein vernichtendes Volksurteil über die sinnlose, entmenslichende und schimpferische gegen alles Sozialdemokratische liegt jetzt vor. Auch jene Arbeitermassen, denen jede militärische Rüstung ein Grauel ist, und die sich deshalb mit aller Kraft gegen den Bau des Panzerkreuzers gewehrt haben — sie haben sich trotzdem nicht in die kommunistischen Listen eingetragen. Weil sie mit dieser Partei einfach nichts zu tun haben wollen, weil sie sich schämen, ihre Namen neben die dieser disziplinlosen Radaubröder zu schreiben. Und weil sie diese gefährlichsten Feinde der deutschen Arbeiterbewegung aufs tiefste verabscheuen.

Die Quittung für den ganzen persönlichen Schmutz, für die sinnlose Verleumdung und Schimpferei gegen alles Sozialdemokratische liegt jetzt vor. Und sie wird den kommunistischen Hauptlingen als böse Lehre auf dem Magen liegen. Auch durch den wildesten Spektakel werden sie die Tatsache nicht verbergen können, daß sie wie begossene Pudel mit eingeklemmtem Schwanz abzischen müssen.

Bei der letzten Reichstagswahl holte die K. P. D. immerhin 5700 Stimmen heraus. Nicht ein Siebtel davon ging zum Volks-

begehren. Insgesamt haben sich im ganzen Lübecker Staatsgebiet nur 821 Personen eingetragen, davon 774 in der Stadt.

Das sind rund 0,8 Prozent der Wahlberechtigten und 98 Prozent weniger als beim Volksbegehren im Jahre 1926.

Es ist das ein politischer Bankrott für die K. P. D. und ihre Taktik, wie ihn noch niemals eine Partei erlebt hat. Ob es für sie auch eine Lehre sein wird?

Die ersten Ergebnisse aus dem Reiche

In Bielefeld waren insgesamt 1053 Eintragungen zu verzeichnen, gegen 25 433 im Jahre 1926.

Im Bielefelder Landkreis ist das Verhältnis 622 jetzt gegen 24 084 im Jahre 1926.

In Herford erfolgten 127 Einzeichnungen gegen 8655 im Jahre 1926.

Das kommunistische Volksbegehren hat in München ein über alles Erwarten klägliches Ergebnis gezeitigt. Es wurden

5660 Eintragungen festgestellt. Beim Volksbegehren zur Fürstenabfindung waren 99 600 Eintragungen zu verzeichnen; beim Volksentscheid am 20. Juni wurden 147 000 Stimmen abgegeben.

Die Lübecker Einzelresultate

Wie wir auf Anfrage vom Polizeiamt erfahren, ist das Ergebnis der Eintragungen folgendes:

Eingetragen am	3. Oktober 1928	=	14 Personen	(567)
"	4. "	"	27	" (942)
"	5. "	"	32	" (1149)
"	6. "	"	24	" (5120)
"	7. "	"	107	" (2789)
"	8. "	"	56	" (1496)
"	9. "	"	49	" (2286)
"	10. "	"	40	" (1564)
"	11. "	"	36	" (2487)
"	12. "	"	27	" (2280)
"	13. "	"	44	" (5608)
"	14. "	"	82	" (3732)
"	15. "	"	116	" (3404)
"	16. "	"	120	" (3174)
Stadt und Vorstädte insgesamt:				774 Personen (36517)
Trampemünde				2 " (577)
Rüdnitz				8 " (825)
Schlutup				25 " (1001)
Siems				1 " (336)
Moisting				11 " (1108)
Insgesamt:				821 Personen (40684)

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Eintragungen anlässlich des Volksbegehrens, betr. Enteignung der Fürstenvermögen.

Die Strafrechtsreform

Nur kein Fortschritt!

Der Reichstagsausschuss zur Vorbereitung der Strafrechtsreform nahm am Dienstag zunächst die in den früheren Sitzungen zurückgestellten Bestimmungen vor. Dabei wurde der Strafschuldentwurf in seinen Bestimmungen über die Zurechnungsunfähigkeit und die verminderte Zurechnungsfähigkeit nach dem vorliegenden Entwurf unverändert angenommen. Die sozialdemokratischen Verbesserungsvorschläge wurden durchweg abgelehnt. In einer Frage wurden sogar die Beschlüsse des früheren Reichstages zurückgewiesen, indem folgender deutschnationaler Antrag mit 5/11 des Demokratischen Chlerrmann angenommen wurde: „Bei Bemühtseinsforderungen, die auf einem selbstverschuldeten Ausschussstand beruhen, kann die Strafe gemildert werden.“ Nach diesem Beschlusse muß die Strafe also nicht gemildert werden, sondern es hängt die Milderung vom Ermessen des Richters ab, der oft leicht geneigt sein wird, verschuldeten Rausch vor allen bei Arbeitern anzunehmen.

Vor der Entscheidung über den sozialdemokratischen Antrag, die Strafmindeleitsgrenze von 14 auf 16 Jahre heraufzusetzen, erklärte Reichsjustizminister Koch, daß er davon abrate, diese Frage jetzt schon zu entscheiden. Soweit es sich um das Kind als Täter bei einer strafbaren Handlung handle, könnten die einschlägigen Fragen erst bei der Beratung des Jugendgerichtsgesetzes erörtert werden. Aber gerade über die Abänderungsvorschläge zu diesem Gesetz fänden erst in zehn Tagen Verhandlungen mit den Länderregierungen statt, vorher könne auch die Regierung zur Heraushebung der Strafmindeleitsgrenze nicht endgültig Stellung nehmen. Soweit das Kind als Objekt, d. h. als schuldbedürftiges Wesen in Frage komme, könne die Regelung nicht ebenfalls schon jetzt getroffen werden.

Abg. Saenger (Soz.) richtete die Frage an den Reichsjustizminister, ob beabsichtigt sei, die im Jugendgerichtsgesetz getroffene Regelung einer tiefgehenden Änderung zu unterziehen und wann die Änderung des Jugendgerichtsgesetzes erfolgen soll, vor allem, wie das Justizministerium sich zur Heraushebung der Grenze von 14 auf 16 Jahre stelle. Justizminister Koch erwiderte, daß die im Jugendgerichtsgesetz behandelte Materie im Einflugsrecht zum Strafgesetzbuch geregelt werden solle. Welche Vorschläge er im einzelnen mache, könne er noch nicht sagen.

Der Ausschuss beschäftigte sich dann mit den Fragen des Vorjahres und der Fahrlässigkeit. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangte insbesondere Streichung der Bestimmungen, die den Dolus eventualis im Gesetz verankern wollen. Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) hob zur Begründung hervor, daß gerade die Handhabung des Dolus eventualis in politischen Prozessen häufig zu harter Kritik Anlaß gegeben habe. Die sozialdemokratischen Anträge wurden schließlich abgelehnt.

Im Paragraphen 22 des Entwurfs heißt es, daß auch der Straftäter, der es unterläßt, einen Erfolg abzuwenden, wenn er rechtlich verpflichtet ist, den Eintritt des Erfolges zu verhindern. Wer durch sein Tun die Gefahr herbeiführt, daß ein bestimmter Erfolg eintritt, soll verpflichtet sein, ihn abzuwenden. Abg. Rosenfeld (Soz.) begründet einen Antrag auf Streichung dieses Paragraphen. Er machte darauf aufmerksam, daß jeder, der zu einer Demonstration auffordere, bei der es zu strafbaren Handlungen komme, nach dieser Bestimmung verantwortlich gemacht werden könne. Eine so gefährliche Bestimmung müsse aus dem Gesetz verschwinden. Ministerdirektor Bunte erkannte an, daß § 22 große Bedenken habe und eine zu weitgehende Ausdehnung des § 22 Gefahren in sich birge, die vermieden werden müßten. — Der sozialdemokratische Antrag wurde angenommen.

Weiterberatung Mittwoch.

Wie man ein fürstliches Leben führt...

Spekulation auf die Dummheit!

München, 18. Okt. (Eig. Drahtber.)

Vor dem Münchener Strafgericht begann am Dienstag ein Riesenbetrugsprozeß, in dessen Mittelpunkt die 46 Jahre alte Gattin des Münchener Kriminalkommissars Schnell steht. Es liegen ihr nicht weniger als 78 Fälle des Betruges und 2 der Unterschlagung zur Last. Der Kriminalkommissar selbst ist der Beihilfe angeklagt.

Der Frau gelang es seit 1924, rund 150 meist kleinen Leuten Darlehen mit 10 bis 40 Proz. Zinsversprechungen abzunehmen und sich mit der Zeit eine Summe anzueignen, von der dem Gericht jetzt 270 000 Mark bekannt sind. Diese Summe ist aber zweifellos viel höher. Das Vertrauen ersah sich die Frau dadurch, daß sie im ersten Jahr ihres Geschäftes die geforderten Rückzahlungen pünktlich samt Zinsen leistete. Die Riesensummen verpielte sie bei Gelagen und auf Rennbahnen, durch den Ankauf von Rennpferden und Autos und durch Freigebigkeit ihren Bekannten gegenüber. Einen kleinen Chemiestudenten hielt sie fürstlich aus. Bei der Vernehmung des Mannes stellte sich heraus, daß er während seiner 18jährigen Ehe völlig unter dem Einfluß der Frau stand. Er war, wie er versicherte, von den ehrlichen Geschäften seiner Frau überzeugt und hielt vor allem sehr viel von der sogenannten Jupiterslinie ihrer rechten Hand. In diesem Glauben unterschrieb er auch Blankoschuldcheine seiner Frau, in die sie dann hinterher beliebige Summen einsetzte. Jetzt betreibt er die Scheidung.

Die Dauer des Prozesses mit seinen 78 Zeugen und einer Reihe von Sachverständigen wird auf eine Woche berechnet.

Der Kampf um die Kongregationen

Das radikale Frankreich wacht!

Paris, 17. Oktober (Radio)

Der Beschluß des am Dienstag stattgefundenen Ministerrates, die Artikel 70 und 71 im Finanzgesetz doch vor die Kammer zu bringen, dem Parlament aber volle Freiheit über ihre Abänderung und ihre Annahme zu lassen, wird von der gesamten Presse als ein stilles Begräbnis des geplanten Vorstoßes gegen die Laiengesehung gewertet.

Wahrscheinlich werde, so erklärt der offiziöse Petit Parisien Poincaré selbst in dem Augenblick, wo die beiden Artikel vor dem Plenum der Kammer zur Debatte kämen, ihre Zurückweisung an die Kommission verlagert. Im Lager der Linken bezeichnet man es als ganz ausgeschlossen, daß die beiden Artikel je einmal Gesetz werden könnten. Die vom getriggen Ministerrat gewählte Prozedur, die dem Parlament die Entscheidung überlasse, sei, so meint das Deuore, für die radikalen Mitglieder des Kabinetts Poincaré außerordentlich günstig. Wenn nämlich die beiden Artikel wider Erwarten doch von der Kammer angenommen werden sollten, dann müßten Herriot,

Macdonalds Appell

Ratifiziert das Abkommen über den Achtstundentag!

Berlin, 17. Oktober (Radio)

Ramsay Macdonald, der am Donnerstag nach England zurückkehrt, hat sich mit einem Mitglied der Vorwärts-Redaktion über Fragen der auswärtigen Politik unterhalten und u. a. folgendes ausgesprochen: Die Gesamtsumme, die Deutschland an Reparationen zu zahlen hat, sollte ohne Zögern festgesetzt werden. Was aus der Zeit nach dem Weltkrieg stammenden Zahlen sollen herabgesetzt werden. Dabei ist zu beachten, daß die englische Arbeitererschaft einen schweren Kampf gegen niedrige Löhne und lange Arbeitszeit kämpft. Je mehr die Löhne international verschoben sind, um so schwerer ist der Kampf gegen den Industriehungertod zu gewinnen.

Es ist die Politik der englischen Arbeiterpartei, sich dieser Schutzpolitik zu widersetzen, dadurch, daß sie sich mehr und mehr für die im internationalen Arbeitsamt ausgearbeiteten Entwürfe einsetzt — namentlich

für die Achtstundenvierzigstundenwoche.

Es würde für die englische Arbeitererschaft in ihrem Kampf um eine menschenwürdige Existenz eine bedeutende Hilfe bedeuten, wenn Deutschland recht bald das internationale Achtstundentagsabkommen ratifizieren würde.

Was die

besehten Gebiete

anbelangt, so könne niemand, der nur eine Spur von Achtung vor dem Gedanken der nationalen Freiheit habe, eine endlose Besetzung wünschen, oder sie anders, als mit äußerster Abneigung ansehen. Die Besetzung war nur gedacht als Schutz gegen einen plötzlichen Ausbruch, oder den gegen die Vertragser-

füllung gerichteten schlechten Willen Deutschlands. Seit langen Monaten ist jeder Grund dafür verschwunden, daß auch nur ein einziger fremder Soldat auf deutscher Erde weilt. Meine Auffassung vom Versailler Vertrag ist, daß niemals die Pflicht bestanden hat, die Besetzung bis zur völligen Zahlung der deutschen Reparationsschuld aufrecht zu erhalten.

Auf die Frage, ob es besondere Gefahrenpunkte in Europa gäbe, erklärte Macdonald, es gäbe einige, die wir genau kennen, während andere im Dunkeln blühen. So sei es mit der Ukraine, wo Pläne zu bestehen scheinen, eine Bewegung zu unterstützen, die daraus hinausläufe, aus der Ukraine einen unabhängigen Staat zu machen. Was den

Kriegsvertragsvertrag

anlange, so erklärte Macdonald, ein ganz enthusiastischer Anhänger dieser Idee zu sein, nur müßte man dafür sorgen, daß daraus kein Luftschloß ohne Fundament werde. Die Wirksamkeit dieses Vertrages hänge davon ab, ob Vorkehrungen für Schiedsprechung und Schlichtung getroffen werden. Es sei für ihn selten etwas so interessant gewesen, als zu beobachten, wie alle Versuche, den Frieden zu befestigen, immer wieder zu dem Endgedanken des Genfer Protokolls zurückkehrten, was Locarno und die jetzt in Genf verfertigten Modellverträge beweisen. Es ist einer der hauptsächlichsten Gründe für das Scheitern der Genfer Abrüstungsverhandlungen, daß viele an den Verhandlungen beteiligte Delegierte von deren Regierungen verhindert worden sind, das Genfer Protokoll mit seinem vollständigen Schlichtungsapparat zu sanktionieren.

Rakennjammer



O weh, o weh, mit dieser schlechten Zensur sollen wir vor Dapa treten!

Painlevé und die übrigen radikalen Minister aus dem Kabinett austreten, dann aber könne man ihnen nicht mehr den Vorwurf machen, daß sie die Krise mutwillig heraufbeschworen hätten, denn sie hätten dann alles in ihren Kräften Stehende getan, um sie zu vermeiden. Die Exe Nouvelle befürchtet sogar, daß die radikalen Minister in ihrem Entgegenkommen vielleicht schon zu weit gegangen seien. Man könne absolut nicht einsehen, schreibt das Blatt, wie so das nationale Interesse von der Existenz katholischer Missionar-Gesellschaften abhängen, zumal heute im Zeitalter des Völkerbundes der Locarno-Verträge und der Gedankenfreiheit. Die katholischen Orden seien auch gar nicht befugt und geeignet, den wahren Charakter Frankreichs im Auslande bekannt zu machen.

zung, der Stadtgemeinde, die Abgeordneten, die Delegationen und dann das große Heer der Arbeiter.

Die Kommunisten konnten nicht einmal diesen Anlaß vorübergehen lassen ohne in würdevoller und pietätvoller Weise durch große Schilde, die im Zuge getragen wurden, gegen die sozialdemokratische Arbeitererschaft und ihre „reformistischen“ Führer zu gehen.

Der Lodzer Generalstreik

Warschau, 16. Okt. (Eig. Drahtber.)

Am zweiten Tage wurde der Lodzer Generalstreik ebenfalls mit unverminderter Schärfe durchgeführt. Ruhe und Besonnenheit kennzeichnen ihn auf Seiten der Arbeiter, Unnachgiebigkeit auf Seiten der Industriellen. In Lodz und Umgebung kam es zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern und Polizei. In dem Nachbarkort Bobjanitz wurde die 40 Mann starke Streikkommission verhaftet, als sie die Streikbrecher zur Arbeitsniederlegung veranlaßte.

Am Donnerstag findet auf Veranlassung des Arbeitsministers eine gemeinsame Konferenz der Textilarbeiter und Industriellen statt. Die Aussichten auf Einigung sind jedoch gering.

Das englisch-französische Abkommen wird veröffentlicht

Paris, 17. Oktober (Radio)

Die Vorbereitungen zur Veröffentlichung des französischen Gelbbuches über das englisch-französische Marineabkommen sollen nun, wie das Petit Journal zu melden weiß, so weit gediehen sein, daß das Buch Ende der Woche herauskommen könne. Es soll etwa 60 Seiten umfassen, soll mit einer eingehenden historischen Darstellung über die Vorverhandlungen eingeleitet werden und soll dann sämtliche Noten, die zwischen den beiden Regierungen gewechselt wurden, sowie den vollen Text des Abkommens selbst enthalten.

Die Opfer von Prag

Die Leichenfeier

Prag, 16. Okt. (Eig. Drahtber.)

Am Dienstag um 10 Uhr vormittags wurden 9 von den 41 Todesopfern der großen Prager Baukataklyse in einem von ihrer Gemeinde Prag veranstalteten Begräbnis gemeinsam zu Grabe getragen. Die Leichen der anderen Opfer wurden bereits vor zwei Tagen in ihre Heimatgemeinden befördert.

Die Bauarbeiter Prags hatten auf Weisung der Gewerkschaften die Arbeit am Dienstag eingestellt und nahmen im Arbeitskleid in geschlossenem Zuge an der Trauerfeier teil. In den übrigen Betrieben ruhte gleichfalls auf Weisung der Gewerkschaften um 10 Uhr vormittags die Arbeit 10 Minuten. Um diese Zeit flammten alle Lampen und Laternen in der ganzen Stadt auf; die Geschäftslokale in den Straßen, durch die sich der Trauerzug bewegte, wurden geschlossen. Vor dem Garnisonspital, in dem die Leichen aufbewahrt waren, lagen zahllose Kränze. Der Leichenwagen war von uniformierten Bergarbeitern aus dem Kladover Streitzugebiet und von Prager Bauarbeitern flankiert. In dem gemaltigen Leichenzug schritten hinter den Hinterbliebenen der Opfer die Vertreter der Regie-

Mussolinis Gefängnisse

Santo Stefano, die Insel des Todes

Einem ausländischen Journalisten war es kürzlich während einer durch Italien unternommenen Reise gelungen, sich einer der Inseln zu nähern, auf der Mussolini seine Gegner gefangen hält. Hier ein Auschnitt aus seinem Bericht:

Der Friedhof der Lebenden

Lange ehe das Schiff Santo Stefano erreicht, sieht man auf einem nackten Felsen die Umrisse eines rötlichgelben steinernen Gebäudes, in der Form eines Halbkreises. Das ist ein Gefängnis, das die Bourbonen errichten ließen. Die Formen werden deutlicher, je näher das Schiff kommt, man unterscheidet schwere eiserne Gitter, verfallene Schilderhäuser und schließlich Wachen, die in melancholischem Schritt Tag und Nacht diesen Friedhof der Lebenden bewachen. Hier unter den enormen Steinmassen des Kastells und unter dem Niveau des Meeres liegen hunderte Zellen, in denen Mussolini die Opfer des Faschismus eingesperrt hat.

Die Insel liegt sieben Schiffsstunden von Neapel entfernt. Ein kleines Dampfschiff besorgt zweimal wöchentlich die Zufuhr von Lebensmitteln und den Transport neuer Opfer. Während der Reise bleiben die Gefangenen angekettet im untersten Schiffsraum, wo die Hitze und die Seerkrankheit den Aufenthalt fast unerträglich machen. Im Augenblick, da sie das Land betreten, werden sie von einem Schwarm von Karabinern, Schwarzhänden und Polizisten eingeschlossen. Der traurige Zug bewegt sich dann in tiefer Stille, die nur durch das Rascheln der Ketten unterbrochen wird. Es ist der letzte Weg der Gefangenen in freier Luft.

Das Gefängnis. Sehr schweres Tor schließt sich für immer für die hier Eingeschlossenen, sie verlassen es erst im Sarge, wenn sie als eine Nummer unter einem Kreuz am äußersten Ende der Insel begraben werden.

Von Caligula bis Mussolini

Diese verfluchten pontinischen Inseln waren zu allen Zeiten als Bagno und Verbannungsorte bestimmt. Der römische Kaiser Caligula hat hier die Schwestern Ptoia und Agrippina umkommen lassen; Liberius ließ hier seine Mutter sterben und die Bourbonen haben hier Zellen bauen lassen, um Neapel von Verbrechern zu reinigen. Aber nach der Niederlage der Revolution haben sie sich dieser Zellen für politische Gefangene bedient.

Zu jener Zeit besaßen die Gefängnisse noch große Säle und die Gefangenen lebten darin in Gemeinschaft. Die politischen Gefangenen durften von ihrer Familie verköstigt werden und erhielten zu ihrer Verfügung Schreibutensilien, was manchem unter ihnen ermöglichte, literarische oder philosophische Studien zu betreiben. Allerdings waren die gemeinsamen Säle für die politischen Gefangenen zuweilen eine Qual, da sie mit den gemeinsten Verbrechern zusammen ihr Leben verbringen mußten. Ein englischer Liberaler, der große Gladstone, schrieb, nachdem er das Bagno von Nisida besucht hatte, empört in alle Welt hinaus, daß eine Regierung mit ähnlichen Gefängnissen eine Gottesläugung sei.

Was würde er heute sagen, da die Monarchie von Savoyen die Einzelzelle eingeführt hat und die Regierung Mussolinis ihre Gegner zu Hunger und einer schlechteren Behandlung, als sie vergangene Jahrhunderte jemals gekannt haben, verurteilt?

Die großen Säle wurden abgeschafft. Das Innere der „Rotalunde“ in Santo Stefano wurde in einen ungeheuren Käfig umgewandelt, der Hunderte von kleinen eisernen Zellen umschließt. Die Stunde des Spazierganges, um Luft zu atmen, die früher gemeinsam in einem großen Hofe, von dem aus man das offene Meer sah, verbracht wurde, verbringen jetzt die Gefangenen einzeln in kleinen, von hohen Mauern umgrenzten Höfen.

Von allen Gefängnissen das furchtbarste

Von allen Gefängnissen Italiens, in denen die Verurteilten mit Einzelhaft bestraft werden, ist Santo Stefano das furchtbarste. Auf dieser Insel wurde der kalabrische Räuber Mollino nach zwei Jahren wahnhaftig; Bresci, der Anarchist, der König Humbert tötete und der ahnte, daß diese Insel seine Strafe sein werde, verübte Selbstmord; Antoine d'Alba, der im Jahre 1912 ein Attentat auf das Leben des gegenwärtigen Königs von Italien verübte, hielt es dort wohl neun Jahre aus, aber als man ihm seine Begnadigung mitteilte, brach er in wahnsinniges Lachen aus, versteckte sich hinter seinem Lager, und man bemerkte erst jetzt, daß sein Verstand nicht mehr ganz klar war.

In diesem Gefängnis übt nun der Faschismus seine grausamsten Sitten, hier kann er sich in der Nähe gegen seine Gegner ausleben. Die unmensliche Behandlung, die früher für die schwersten Verbrecher eingeführt war, ist heute noch unmenslicher gegen Menschen, deren einziges Verbrechen es ist, Antifaschist zu sein.

Ein solches System raffinierter physischer und moralischer Vernichtung konnte nur von Mussolini und seinen Mitschuldigen erdacht werden. Die Nahrung besteht aus einem literarischen Wassers, dem man den Namen „Suppe“ gibt, und einem Stück Brot. Daraus ergeben sich Magen- und Darmentzündungen.

Die Dame



— man sollte der notleidenden Industrie mit einigen Wohltätigkeitsbällen unter die Arme greifen, das würde doch auch die Winterfaison beleben.

chronische Diarrhöe und andere Krankheiten des ganzen Verdauungsapparats, die langsam und sicher zum Tode führen. Andererseits führt die absolute Abgeschlossenheit, die Einsamkeit in einer Totenstille, in der nie ein Laut zu hören ist, zu solchem Wahnsinn.

In diesem glücklichen Juliand leben Menschen, die zuweilen nur ein Verbrechen in Gedanken begangen haben, oder die verurteilt haben, sich zu organisieren, um den Faschismus zu stürzen. Hier sitzt ein alter General wie Capello, herben junge Leute wie Zaniboni, Lucetti und hunderte andre, langsam vor Entbehrung und werden wahnhaftig. Das haben nicht einmal die grausamsten Bourbonen ihren politischen Gegnern angetan.

Kauft keine deutschen Maschinen!

Parole des „nationalen“ Landbundes

Während der sogenannten Notstandskampagne im Winter 1927/28 hatten die Reichslandbündler auch die Parole ausgegeben, grundsätzlich keine deutschen Maschinen mehr zu kaufen. Der Zweck dieses Boykotts war, ausländische Fabrikate zu bevorzugen, um so einen Druck auf die Industrie und auf die Regierung auszuüben. Daß dieser Maschinenboykott immer noch besteht, geht aus folgender Aufschrift, die von unterrichteter Seite stammt, hervor:

„Das Reichsernährungsministerium hat sich seit langem die denkbar größte Mühe gegeben, durch Einführung von Rüben-erntemaschinen die Rentabilität des Zuckers zu heben und gleichzeitig auf diese Weise eine Lösung der Wanderarbeiterfrage herbeizuführen. In über 100 Vorführungen im ganzen Reich wurde den Landwirten in den verschiedenen Zuckerrübenanbaubetrieben die praktische Verwendung der neuen Maschinen vor Augen geführt. Dabei haben sich die Maschinen voll und ganz bewährt, selbst unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen. Die Fabrikanten, die selbst größte Mühe und Kosten nicht scheuten hatten, um eine brauchbare Maschine für den Rübenbau herzustellen, waren nun zur Serienfabrikation der einzelnen Maschinen übergegangen. Jetzt stellt sich die Landwirtschaft unter Führung einiger englischer Landbundpolitiker so ein, daß sie grundsätzlich keinerlei Maschinen kauft, selbst, wie sie besonders betont, „noch nicht mal einen Forkensitt.“

Die Landwirtschaft kann nur gewarnt werden, den Boykott, der aus ihrer Einstellung unweifelhaft hervorgeht, weiter durchzuführen. Sie muß wissen, daß sie sich dadurch selbst das Grab gräbt. Wenn die Landwirtschaft die technische Möglichkeit, ihre Produktion zu steigern, nicht ausnutzt, so schaltet sie sich eben selbst aus dem Produktionsprozess aus. Dann können ihr auch Staatssubventionen und erhöhte Zölle nicht mehr helfen.

Lubendorff, Freimaurer und Chinesen

Berlin, 15. Oktober

Lubendorffs Angstwahn vor den Dolchen, Giften, Pistolen, Falltrüren und Wollgruben der Freimaurer hat auf die brave Stadt Köslin übergegriffen. Dort veranstaltete der Oberstleutnant Ahlemann, Lubendorffs Schriftmacher, eine Versammlung, deren Ergebnis folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg war: „Hundert von Kösliner Bürgern bitten Eure Excellenz, dem größten Staatsmann des deutschen Volkes, dem Wegbereiter Eures Ruhmes, dem General Lubendorff Schutz zu gewähren gegen die Gifte und Dolche und Revolver seiner Mörder.“ Der Oberstleutnant Ahlemann ist übrigens über den Ursprung des bekannten „Lobesurteils“ genau informiert. Er erzählt nämlich den erstodenen Köslinern, ein ehemaliges Mitglied der Bamberger Loge habe die Unterschriften unter dem „Lobesurteil“ erkannt und ihm die Unterzeichner verraten. Ahlemann schwur den Freimaurern, falls sie Lubendorff ermorden sollten, blutige Rache; und wenn Lubendorffs Gefolgsmänner zehn Jahre suchen müßten, so werde ihr Dolch die Schuldigen doch zu finden wissen.

Es ist nur gut, daß es den Oberstleutnant Ahlemann gibt, denn er hat schon vor einem Jahr in Köslin verflücht, daß er soeben von einem mißglückten Attentat auf Lubendorff erfahren habe. Durch die Presse geht die Meldung, daß der chinesische General Fung an Lubendorff das Angebot gerichtet habe, die nationalistische Armee zu organisieren. Wenn das richtig sein und Lubendorff dem Rufe folgen sollte, so wäre damit allen geholfen, nicht nur Lubendorff und den Köslinern.

Das Glück

Eine Erzählung aus dem Bornholmer Nordland

Von Martin Andersen Nexø

Einmalige autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Althaus
Copyright 1913 by Albert Langen, Munich

9. Fortsetzung

„Ist heute ein Umschlag im Wetter?“
„Wir sind weit im Frühjahr drin, Sohn. . . Du hast zwei Monate lang da gelegen.“

Hans kämpfte seufzte tief. „Und wie habt ihr in all der Zeit zu essen gekriegt?“ fragte er ängstlich.

„Wir haben einander aufs beste geholfen. Und deine Kameraden sind gut zu uns gewesen.“

„Habt ihr euch gar nicht an die Gemeinde gewandt?“
„Keinen Dene Armenunterstützung haben wir bekommen — du kannst ganz unbeforgt sein.“

Den Sohn beruhigte diese Antwort, und er schlummerte ein. Die Aeltern kamen unter der Bank hervorgetrocknet, der Schreck lag noch in ihnen. „Ist Vater nun tot?“ fragten sie.

„Nein, jetzt ist er wieder lebendig geworden,“ flüsterte der Großvater. „Geht hinaus; dann werdet ihr sehen, daß der graue Mann fortgeflohen ist.“

Sie schlichen hinaus — ja, die Sonne schien über dem Felsenrand bis auf die Türschwelle hinab. Da saßen sie einander bei der Hand und trachteten den Pfad hinauf, um der Mutter entgegenzugehen und ihr das Ereignis zu erzählen. „Wir gehen bis zum Hof hin,“ sagten sie, „dann bekommen wir vielleicht etwas zu essen.“ Sie waren in der letzten Zeit bleich und dünn geworden.

V.

Am Sonntag kam Janus Köller wie gewöhnlich und brachte das, was die Arbeiter bei der Lohnzahlung am Sonnabend gesammelt hatten.

„Viel ist's ja nicht,“ sagte er und legte zwei Kronen auf den Tisch, „du weißt selbst, wie knapp unser Verdienst ist. Aber der Wille ist gut. — Und Gott sei Dank, daß du jetzt wieder Mensch bist; es muß häßlich sein, so dazuliegen und nichts von sich selber zu wissen.“

„Mir ging es ganz gut,“ antwortete Hans, „viel besser als jetzt, wo die Schmerzen zu spüren sind. Ich hing bloß im Nebel und zankte mich mit einem unsichtbaren Wesen um Niels Möllers Haus da unten bei der Kirche. Das Schlimmste war, daß ich

keinen festen Boden unter mir fühlte, — aber Schmerzen hab' ich nicht gehabt.“

„Das ist ja merkwürdig,“ sagte Janus, „denn Niels Möller bietet gerade sein Haus zum Verkauf aus.“

Der alte Ole nickte: „Da, wo Hans gewesen ist, weiß man ebenso viel wie hier — und noch etwas mehr.“

„Ihr habt ja immer in dem Ruf gestanden, mehr zu sehen als andere; aber in die Zukunft kannst du doch nicht schauen, du, Ole, — so klug du auch bist,“ sagte Janus.

„Ich sehe jetzt weiter als damals, als ich noch meine Augen hatte; aber klug ist wohl nur der, der den Dingen Zeit läßt, sich zu vollenden. Wir kommen dahin, wohin wir kommen sollen, mügen wir uns nun so oder so verhalten. . . Ich denke, Hans ist jetzt so klug geworden, daß er's einseht.“

„Ich wünschte bloß, ich könnt' mich wieder rühren und wäre wieder oben im Steinbruch,“ entgegnete der Sohn.

Janus hatte von seiner Frau Bohnen und etwas Weißbrot mitbekommen, und Marie kochte Kaffee. „Jetzt sollten bloß die Kinder nach Hause kommen und sehen, was für Fortschritte Vater macht,“ sagte sie, als man am Kaffeetisch saß. Zum erstenmal seit langer Zeit sah sie wieder aufgeräumt aus.

„Fortschritte, jawohl!“ erwiderte der Mann. „Ein armer Krüppel, — was anderes wird nicht aus mir werden.“

Man konnte es Janus ansehen, daß er das, was er eigentlich auf dem Herzen hatte, immer noch zurückhielt. Der rebelle kleine Mann machte nach wie vor einen geheimnisvollen Eindruck. Die andern wußten, daß es sich um etwas handeln müsse, das von Wichtigkeit für sie sei, sonst hätte Janus nicht so lange hinterm Berge damit gehalten.

„Es ist übrigens wunderbar, wie weithin dein Unglück bekannt geworden ist, — bis übers Wasser hin!“ rief er plötzlich im Anschluß an die letzte traurige Bemerkung seines Arbeitsgefährten.

Hans kämpfte sah ihn an. „Was ist denn nur los?“ fragte er unruhig.

„Ich dachte, ihr hättet schon von dem Brief' gehört, den der Aufseher von drüben bekommen hat? Er hat nen Rüssel gekriegt, daß er keinen Bericht über deinen Unglücksfall eingesandt hat! Die Behörde hat gemäß Bescheid verlangt.“

„Was mag das nur sein?“ fragte die Frau ängstlich. „Es kann doch keine Strafe darauf stehen, wenn man verunglückt?“

„Vielleicht will der Besther des Steinbruchs Schadenersatz von Hans verlangen für die Gegenstände, die beim Sprengen zerstört worden sind,“ sagte der alte Ole.

„Was ist denn nur los?“ fragte er unruhig.

„Ich dachte, ihr hättet schon von dem Brief' gehört, den der Aufseher von drüben bekommen hat? Er hat nen Rüssel gekriegt, daß er keinen Bericht über deinen Unglücksfall eingesandt hat! Die Behörde hat gemäß Bescheid verlangt.“

„Was mag das nur sein?“ fragte die Frau ängstlich. „Es kann doch keine Strafe darauf stehen, wenn man verunglückt?“

„Vielleicht will der Besther des Steinbruchs Schadenersatz von Hans verlangen für die Gegenstände, die beim Sprengen zerstört worden sind,“ sagte der alte Ole.

„So etwas hab' ich mir auch gedacht,“ erwiderte Janus, „— und es machte mir deshalb auch keinen Spaß, es euch zu erzählen. Aber Mutter meinte, ich wäre es dem Hans als altem Arbeitsgefährten schuldig.“

„Was kann es nur sein?“ wiederholte die Frau erschrocken.

„Ach, alles, was den armen Mann trifft, ist ja verkehrt,“ rief Hans trotzig vom Bett aus.

Janus schaute aus dem Fenster. „Da haben wir den Schulzen,“ sagte er feierlich. „Alle schwiegen; niemand dachte daran zu antworten, als er klopfte.“

„Guten Tag,“ sagte der Schulze und blickte sich in der niedrigen Stube um. „Na, wie steht es denn hier? Ich höre, Hans hat das Aergste überstanden.“

Der alte Ole hatte sich erhoben. „Ich weiß nicht, was du hier oben in den Felsen suchst, Anders Olsen? Aber wenn du herkommst, um uns noch mehr Unglück zu bringen, dann hättest du deinen Gang noch etwas ausschieben können.“

„Ich hoffe nicht, daß ich euch Unglück bringe,“ erwiderte der Schulze. „Ob es Glück sein wird, muß ja die Zeit lehren. Die Sache ist die, daß ein neues Gesetz über Unglücksfälle bei der Arbeit erlassen worden ist, und da . . .“

„Es ist strafbar geworden, zu verunglücken,“ sagte Janus und nickte, — er hatte es ja gleich gesagt!

„Nein, so schlimm ist's ja nun doch nicht. Aber die Gesetzgeber haben sich gedacht, daß der arme Mann, der bei der Arbeit verunglückt, eine Entschädigung verdient. — Und nun bin ich erluchtet worden; von dir, Hans kämpfte, eine Erklärung entgegenzunehmen. Bei der Sache scheint etwas verkehrt worden zu sein; man hat wohl veräumt, einen Bericht einzusenden.“

Hans kämpfte hatte sich auf den Ellenbogen gestützt: „Ein neues Gesetz . . . und das sollte auch für den Armen gelten . . . hier oben in den Felsen?“

„Ja, natürlich, — das Gesetz ist wohl für alle gleich!“

Der Kranke begann zu lachen. „Noch nie hat jemand für uns hier oben mit unserm Fluch einen guten Gedanken gedacht,“ sagte er ungläubig, aber seine Augen brannten wie im Fieber; die Boshaft arbeitete trotzdem in ihm.

Langsam, nachdem der Schulze und Janus fortgegangen waren, redete man immer noch hin und her über die sonderbare Wendung, die die Dinge zu nehmen drohten.

„Du sollst sehen, es ist nichts als Hinterlist,“ sagte die Frau. „Er hat dich nur verleiten wollen, alles zu bekennen.“

(Fortsetzung folgt)

Dr. Stoffer
zurück

Für die richtige Wiedergabe telephonisch übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers.
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.

Der Pupp doktor
heilt jede kranke Puppe gut und billig!
E. Hertel, Hüxstr. 74

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter, von 14.- bis 85.-
Große Bettstellen
von 11.75 bis 78.-
Gebrüder Hell
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. 4700

Statt 3 Mk. für 1 Mk.
Gute Romane
Sozialistische Klassiker
Bebel, Engels usw.
Naturwissenschaft und vieles andere
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Margaretenburg
Jeden Mittwoch 4708
Sanzfränzchen

Volksbühne
zu Lübeck e. V.
Sonntag, d. 21. Okt. 20 Uhr

Mona Lisa
Gastspiel Barbara Kemp und Prof. M. Schillings
Für Mitglieder d. Volksbühne Vorzugspreise, Ausgabe der Guttschne in der Theaterkammer, Fritschergasse
Sonntag, d. 21. Okt. 11.15 Uhr
im Kolosseum
2. Sinfonie-Konzert
(Generalprobe)
Karten für unsere Mitglieder zu RM 1.00 in der Geschäftsstelle.

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 20 Uhr:
Der Zigeunerbaron
(Operette)
Ende 23 Uhr

Donnerstag 20 Uhr:
Der Prozess der Mary Dugan
(Kriminalnovelle)
Zum ersten Male!
Freitag, 19.45 Uhr:
Die Zauberflöte
(Oper)
Samina: Eise Schütt vom Königl. Theater in Kopenhagen a. G.
Sonabend, 20 Uhr:
Mona Lisa (Oper)
Gastspiel Kammerlängerin Elisabeth Ulbricht.
Dortmund

Statt besonderer Anzeige
Nach 85 Jahren ungetrübter, glücklicher Ehe ist meine innig geliebte Frau
Anna Albers
geb. Schütt
am Dienstag, dem 16. Oktober, sanft in die Ewigkeit hinterbergeschlummert. In tiefem Schmerz
Otto Albers
Rektor Fr. Schütt und Familie
Flensburg
Nichte Käthe Begerow
Lübeck, den 16. Oktober 1928
Kohlmarkt 10.
Trauerfeier: Sonnabend, den 20. Oktober, vormittags 9,30 Uhr, in der Kapelle des Burglor-Friedhofes.
Beileidsbesuche dankend verboten. 4721

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zur silbernen Hochzeit danken herzlichst
Johann Grevsmühl und Frau
Lübeck, im Oktober 1928

Statt Karten
Für die vielen Aufmerksamkeit, die uns zu unserer Silberhochzeit zuteil wurde danken herzlichst
Otto Hüpner und Frau
Untertrave 111/112



Am Sonntag, d. 14. Okt. stürmte uns Mitgründer und Ehrenmaat, Freund
Wilhelm Bruhn
De Vereen ward für Andenken in Ehren haß.
Beerdigung Dünnersdag, d. 18. Okt., vorm. 10.30, Kapelle Borgdor-Kirchhof.
De Frinn drap lid Klod 10 in'n Restaurant Stadtpark
De Börftand

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Satz so reich mit Kranzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Bedemeier für seine trostreiche Worte sprechen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus.
H. Müller u. Familie

Ein jüngeres Jagemädchen vorort gesucht Dornbreite, Vorstellung von 18 Uhr an Geberdesstr. 28. III. bei Saika.

Zu verk. ein Rest guter Lebewässer und photographischer Landschaften
Ellerbrook 21

Schäferhund entlauf.
Wiederbringer Belohnung.
1704, Vorwerfer Straße 73

Unser Betragen aus dem Vergnügen der Kriegsbeschädigten-Vereinigung in Selmsdorf war unsern Wir bedauern außerordentlich die gemachten Ausschreitungen
H. Ehmcke
H. Höpner

Am Dienstag morgen entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester u. Schwägerin
Dora Abraham
geb. Steffen
im 72. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Johannes Abraham
Hans Abraham und Frau geb. Schütte
Max Abraham und Frau geb. Pröb
Hans Bebensee u. Frau geb. Abraham
Herm. Hornburg u. Frau geb. Abraham
und zwei Enkel
Lübeck, Böttcherstr. 33, I, den 16. Okt. 1928
Beerdigung Sonnabend, den 20. Okt., 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.
Beileidsbesuche dankend verboten.

Öffentliche Versteigerung!
Am Freitag, d. 19. d. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:
Büfets, Anrichten, Chatelongs mit Decken, Sofas, Salons, Kleider-, Nach-, Dielen- und and. Schränke, antike Schränke u. Schatullen, Ausziehtisch, Schreib- u. andere Tische, Klubs u. and. Sessel, Eichen- u. and. Stühle, Spiegel, Flurgarderobe, Stimmerdiener, verschiedene Uhren, Grammophone u. Platten, Nähmaschinen, Delgemälde u. Bilder, Blumenständer, Vogelbauer, 1 National-Registrierkasse, 1 Kinderwagen, Steppdecken, Bettwäsche, Kleiderstoffe, 1 Wäschmangel, 1 Handwagen, 1 Personenauto (Ford), 2 neue Autozagen, 1 Radio-Apparat, 1 Partie Zigarren, Zigaretten und Tabak, 1 gr. Partie verschiedene Weiß-, Rot-, Süßweine u. a. m.
Kerner um 1 Uhr mittags, **Schwartauer Allee 125** gegenüber der Karlstraße, aus einem Nachlaß 1 Pferd (Schimmel), 14 Jahre alt, 1 Perlewagen, 1 Viehwagen, 1 gr. Wagen und eine Häckelmachine.
Die Gerichtsvollzieher.

Zum 9. Nov. 1928
10 Jahre deutsche Revolution
Noch sind nicht alle November vorbei!
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46
Unsere 22 Landesväter, wie sie gingen und wo sie blieben Preis 5.- RM.
Krieg dem Kriege statt 5.- nur 4.-RM.
Soldat Suhren Preis 4.50 RM.
Das wahre Gesicht der Hohenzollern 200 Seiten 75 Pfg.
Das wahre Gesicht Wilhelms II. 300 Seiten 1.75 RM.
Rosenberg: Entstehung der deutschen Republik Preis 6.- RM.

Die unter amtlicher Kontrolle stehende
Kindermilch
wird ab **Donnerstag, d. 18. Oktober 1928**, durch sämtliche Verkaufsstellen und Verkaufswagen der Hansa-Meierei auf Bestellung geliefert. **Neutiger Tagespreis** 1/2 Liter 46 Pfg., 1/3 Liter 24 Pfg. Flaschen bleiben Eigentum der Hansa-Meierei.
Hansa-Meierei G. m. b. H., Lübeck
(Lübecks Amme)
Fernsprecher 28 380, 28 381.

Meyer Druck
MO
CO
In diesem Zeitalter
ruht die Garantie für erstklassige Druckarbeiten. Plakate, Kataloge, Prospekte, Zirkulare, Programme, wie überhaupt alle
Druckarbeiten
für den geschäftlichen Bedarf, für Behörden, Vereine und Private werden bei uns in geschmackvoller, zeitgemäßer Aufmachung hergestellt und sind doch nicht teurer als minderwertige Druckarbeiten
Scinde, Wagnie & Co.
Lübeck, Böttcherstr. 46

Leichter franz.
Roquefort
bei uns
nur 42 Pfg. pro 1/2 Pfund.
Irma
Lübeck, Breite Str. 9

Zum 9. November
Ernst Toller
Tag des Proletariats
Den gemordeten Brillen
RM. 1.-
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Koks
für Hausbrand und Zentralheizung
Kohlen Brennholz Briketts Grude
ab Lager Marlstr. und frei Haus
Ohne Nebenkosten
Kohlenhandlg. Marli
Joh. Gerh. Georgi
Telephon 21 703
Marlstr. 39/41

Glas scheiben
Ritt
O. Tauchnitz, Glasbild.
Fleischstr. 35 Tel. 26708
Bilder-Einrahmungen.
Klabund
Das kleine
Klabund-Buch
Novellen u. Lieder
nur 40 Pfg.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
Voranzeige!
Am Sonnabend, dem 3. Novbr. 1928
50jähr. Emblemweihe
der Klempner
im Gewerkschaftshaus
Eintrittskarten sind im „Gewerkschaftshaus“, Büro des D. M. V. und bei den Kollegen der Branche zu erhalten.
Der Festausschuß

ADLERSHORST
Morgen Donnerstag, der beliebte
Tanz-Abend
Stimmung! Beginn 8 Uhr Humor!
Eintritt frei!

Leder-Gohlen
Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger
Königsstraße 93
Ede Wahnstraße
Sittengeschichte des Hafens
Hamburg-Reeperbahn / Nächtliche Parks / Antwerpen / London
Marseille / Buenos-Aires / Rio New York / Bombay / Singapore
Sidney / Tokio
Ueber 200 meist farbige Bilder Ganzleinen statt RM. 22.- : 20.-
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Graphische Liedertafel, Lübeck
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes
Chormeister: Otto Hauschild
3. KONZERT
am Sonnabend, dem 20. Oktober, 20 1/2 Uhr, im Kolosseum
Eintritt 1.00 RM., im Vorverkauf 75 Pfg
Karten bei Ernst Robert, Bröte Str., Fr. Langermann, Mühlenbrücke, M. Sittig, Große Burgstraße 37.
LUISENLUST
Mittwoch Gr. Sanatranädchen
Eintritt u. Tanz frei

Warum besuchen Sie noch nicht das **Hansa-Theater** nach seinem Umbau?
Täglich 20,15 Uhr Vorstellung
Dir. Hübener

Freitag Lübeck

Die Mutlosen

Sie suchten alle Straßen
Voll Hoffnung ab und auf.
Sie warteten an den Wegen
Und wissen nicht worauf.

So gehen sie im Kreise
Und sehen sich nicht um
Und weinen tausend Tränen
Und wissen nicht warum.

Und legen einmal milde
Am Wegrand sich zur Ruh.
Sie sind im Licht gewesen
Und wissen nicht wozu.

Hans Hermann Westphal

Frontgeist 1928!

Wie die Kameradschaft 14-18 den Vorabend des Waffenstillstandstages zu feiern gedenkt!

Nicht nur Salentreuzlern und Kommunisten ist in Lübeck die Luste ausgegangen. Auch die waderen Kriegervereine pflaften auf dem letzten Loch.

Beweis: Das letzte Nachrichtenblatt der sogenannten Kameradschaft 1914/18, des größten der Lübecker Krieger- und Spielervereine. Von vorn bis hinten ist das Blättchen, das uns der bekannte liebe Wind auf den Tisch blies, ein einziger Notschrei über die vollkommene Interesselosigkeit der Kameraden.

Mit einem großen Aufruf fängt es an. Und der ist so schön, daß wir doch wenigstens die ersten Sätze im Wortlaut wiedergeben wollen. — So geht's los:

„Aus unseren Anwesenheitslisten, die wir bei Versammlungen usw. führen, haben wir ersahen, daß doch so viele Kameraden fehlen; mögen auch hier und da Hinderungsgründe vorgelegen haben, so sind diese doch nicht jedesmal dagewesen. Die Mitgliedschaft unserer Kameradschaft verlangt aber auch die Pflege der im Weltkriege sich zu hoher Blüte entfalten Kameradschaft.“

Wir wollen auf die Frage, warum ausgerechnet ein Kriegerverein seine Mitglieder in einer Sprache aufruft, die mit Deutsch nur eine — sehr entfernte — Ähnlichkeit hat, hier nicht näher eingehen.

Wir stellen nur fest, daß, wie an anderer Stelle verlautbart wird, der Frontgeist nicht mehr ausreicht, einen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen und künftig durch Geldstrafen ersetzt werden soll.

Aber wie schafft man neuen Frontgeist? Sehr einfach. Mit dem — keuschen Lebemann!

Sie meinen, das ist ein Witz? — Ach nein, es ist bittere Wahrheit! „Auf zum keuschen Lebemann“ am 10. November! — ist der seitgedruckte Tagesbefehl. Und damit sich auch niemand über den Ernst dieser Parole täusche, heißt es weiter:

„Ueber den Inhalt dieses komischen Stückes soll nichts vertrat werden, denn der Titel „Der keusche Lebemann“ sagt schon genug. Die Theatergruppe ist bereits unermüdet bei den Proben, um auch diese Aufführung würdig den vorhergehenden („Willis Frau“, „Windhund“ usw.) herauszubringen.“

So sieht also der „Frontgeist von 1928“ aus — zehn Jahre nach dem Ende des großen Mordens!

Am 10. November 1918 saßen die Delegierten der Obersten Heeresleitung im Walde von Compiègne und unterzeichneten das furchtbare Dokument, das das Schicksal von Millionen besiegelte.

Am 10. November 1928 feiert der Frontgeist seine Auf-erstehung im keuschen Lebemann.

Und das nennt sich — Kameradschaft 1914-18! S.

Ermäßigung der Fernspreckgebühren

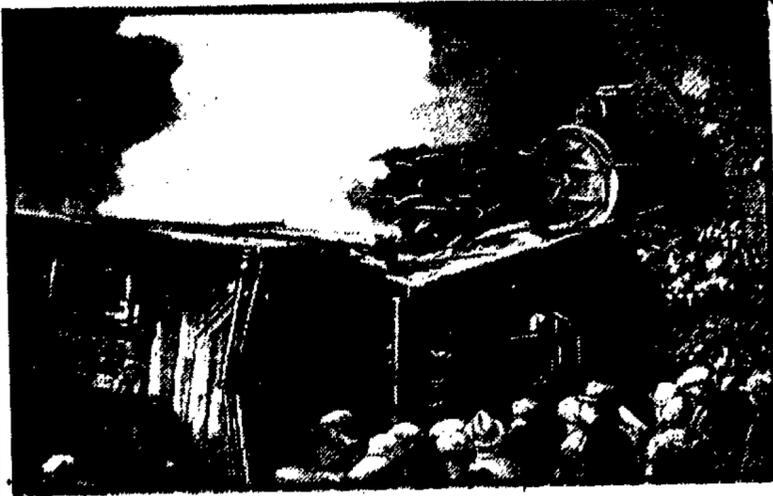
Auf der Tagung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost, der unter dem Vorsitz des Reichspostministers Dr. Schäkel in Hamburg zusammengetreten war, nahm unter den Beratungsgegenständen die Vorlage über die Herabsetzung von Fernspreckgebühren eine bevorzugte Stellung ein. Der Verwaltungsrat stimmte dem Vorschlage der Verwaltung zu, wonach vom 1. Januar 1929 an die Bezahlung einer Mindestzahl von Ortsgesprächen für jeden Hauptanschluß nicht mehr beansprucht wird. Jeder Teilnehmer hat also künftig nur so viel Gespräche zu bezahlen, wie er wirklich führt.

Der Apparatebeitrag für die Herstellung eines neuen Hauptanschlusses wird von 80 auf 50 Mark herabgesetzt. Ebenso werden die Apparatebeiträge für Nebenanschlüsse und Zufuhreinrichtungen ermäßigt.

Weiter wurde eine Entschlieung angenommen, wonach Teilnehmer, die ihre Anschlüsse infolge Gebührenerhöhung seit dem 1. Mai 1927 abgemeldet haben, keine neuen Apparatebeiträge zahlen sollen, wenn sie ihren Anschluß binnen drei Monaten wieder anmelden. Ferner brauchen die Gemeinden des platten Landes bei der Einrichtung öffentlicher Fernspreckstellen keinen Zuschuß für die erforderlichen Stellen mehr zu zahlen.

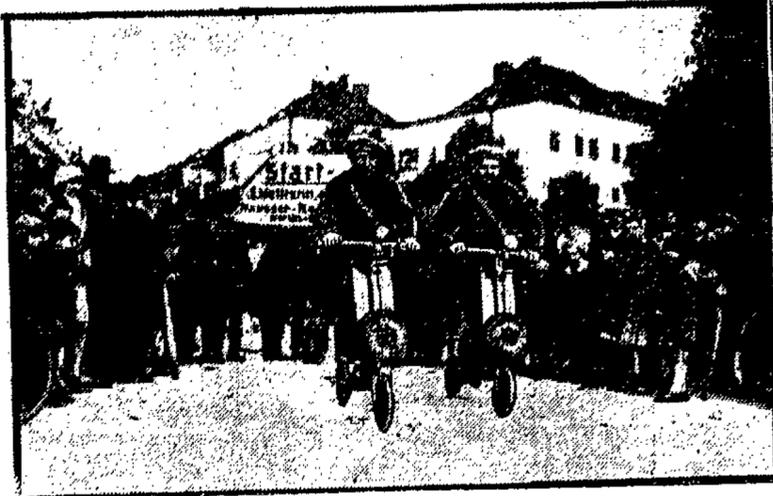
Verschiedene Änderungen der Postordnung fanden ebenfalls die Billigung des Verwaltungsrats. Danach soll vom 1. November an den ständigen Abholern für jedes abgeholtte Paket eine Vergütung von 10 Pfg. gezahlt und den Empfängern von Nachnahmekarten vor der Einlösung die Einlösung gestattet werden. Die Wertgrenze für unversiegelte Wertpakete wird von 100 Mk. auf 300 Mk.

Bilder vom Tage



Der Ozeanflieger Chamberlin in Berlin

Der amerikanische Flieger Chamberlin, der den Ostern des vergangenen Jahres das erste Mal mit einem Begleiter den Ozean überquerte und in Kottbus landete, ist zum Besuch der Via in Berlin eingetroffen. Unser Bild zeigt links Chamberlin, neben ihm die bekannte deutsche Kunstfliegerin Thea Rasche.



1. Bild:

Eisenbahnunglück in England

Infolge eines Zusammenstoßes zwischen einem Güterzug und einem Postzug bei Charfield brach ein großes Feuer aus. Viele Personen wurden getötet und verletzt. Die genaue Zahl der Opfer steht bisher noch nicht fest.

2. Bild:

Der neueste Blödsinn

Am Sonnabend sind von Berlin aus zwei deutsche Globetrotter zu einer Rekordfahrt von 5000 Kilometer durch Deutschland auf Trittsrollern gestartet. Unser Bild zeigt die Globetrotter vor dem Start.

Nebenstehend:

Die Heimkehr des „Kraffin“

Der russische Eisbrecher „Kraffin“ ist dieser Tage in seinen Heimathafen zurückgekehrt. Unser Bild zeigt den Leiter der russischen Hilfeexpedition Samoilowitsch mit seiner Familie an Bord des „Kraffin“ bei der Ankunft des Schiffes in Leningrad.



Sozialdemokratischer Verein

Mittwoch, den 17. Oktober 1928, abends 7 1/2 Uhr:

Versammlung der tätigen Genossen im Gewerkschaftshaus

Mitgliedsbuch und Ausweis sind vorzuzeigen

herausgegeben, Behandlungsgebühr von 25 Pfg. auf 10 Pfg. ermäßigt.

Weiterhin beschäftigte sich der Verwaltungsrat eingehend mit dem Bericht des Reichsrundfunkkommissars über die Wirtschaftslage der deutschen Rundfunkgesellschaften im Jahre 1927. Der Verwaltungsrat billigte nach eingehender Untersuchung die Aufständigkeit des Rundfunkkommissars, Staatssekretärs a. D. Dr. Bredow, und sprach ihn und der Leitung des Rundfunks sein Vertrauen aus. Gleichzeitig zollte er der bisherigen Fortentwicklung des Rundfunks Anerkennung und setzte sich nachdrücklich dafür ein, daß der deutsche Rundfunk künstlerisch und technisch auf der Höhe gehalten wird.

Markenkindermilch der hiesigen Landwirtschaftskammer

Das Gesundheitsamt schreibt: Der Gedanke, durch Steigerung der Qualität der Milch den Milchverbrauch zu heben, muß vom Standpunkt des Produzenten wie des Konsumenten als außerordentlich glücklich bezeichnet werden. Diesen Weg beschreiten die neueren Bestrebungen in der Milchwirtschaft, näm-

lich durch Inverkehrbringen von sogenannter Vorzugsmilch, den Milchproduzenten durch entsprechenden Mehrerwerb zur besseren hygienischen Gewinnung und pfleglicheren Behandlung der Milch anzuspornen und den Konsumenten zu erhöhtem Milchnuß anzureizen. Bei dem Vertrieb von Vorzugsmilch hat man aber in erster Linie an Kindermilch gedacht, um denjenigen Säuglingen, die den Segen der Muttermilch entbehren müssen, einen Ersatz zu bieten, welcher Gesundheitschädigungen durch Genuß ungeeigneter Milch auszuschließen bemüht ist. Weiterhin soll diese Vorzugsmilch denjenigen Kleinkindern zugute kommen, die bereits mit gemischter Kost ernährt werden, deren Ernährung aber noch zum wesentlichen Teil auf Milch eingestellt ist.

In eine solche Vorzugsmilch, die zum Rohgenuß für Kinder und Erwachsene bestimmt ist, sind die verschiedensten Anforderungen zu stellen, deren Erfüllung unbedingt gewährleistet sein muß, um den erhofften Vorteil nicht in das Gegenteil umzukehren.

Die Milch muß von Kühen stammen, die quantitativ ausreichend und qualitativ mit besonderen hochwertigen Mutterstoffen ernährt werden, denn durch diese zweckmäßige Fütterung erhöht und ergänzt sich ihr für Kindermilch besonders wichtiger Vitamingehalt.

Die Milchtiere müssen selbstverständlich frei von Krankheiten sein, deren Erreger in die Milch übergehen und eine Gesundheitschädigung des Konsumenten hervorrufen können, insbesondere dürfen sie keine Anzeichen von Tuberkulose und anderen Euterentzündungen zeigen. Aus diesem Grunde ist eine intensive tierärztliche Überwachung des Milchviehbestandes eine Grundbedingung für jeden Vorzugsmilchbetrieb. Die Gewinnung der Milch muß von ärztlich überwachtem Personal erfolgen, da auch durch das Melken Krankheitskeime der Milch beigemischt werden können. Die Einrichtung des Stalles sowie die weitere molkeremäßige Behandlung der Milch hat bestimmten Vorschriften zu genügen, damit z. B. bei der Kühlung, dem Transport oder dem Abfüllen in Flaschen die allgemeinen Grundregeln der Hygiene stets streng beachtet werden. Endlich muß dieses so gewonnene hochwertige Nahrungsmittel laufend bakteriologisch auf Keimgehalt, Auftreten von Krankheits-erregern, Frischzustand, Schmutzgehalt und sonstige Abweichungen geprüft werden, um jederzeit die Verantwortung tragen zu können, diese Milch zum Rohgenuß an Kinder und Kranke zu empfehlen.

Diese im vorstehenden kurz skizzierten Anforderungen, welche an eine Vorzugsmilch gestellt werden müssen, gehen weit-

Neues aus aller Welt

Von der Dynamitpatrone zerrissen

Ein Gewaltakt aus verschämter Liebe
Am Dienstag morgen spielte sich in Wehlstein (Schlesien) eine furchtbare Mordtragödie ab. Am Vormittag um 10 Uhr wurden die Bewohner in einem Hause in der Hauptstraße im Vorort Wehlstein von Waldenburg durch eine ungeheure Detonation erschreckt. Der verheiratete Bergbauer Waffert, der seit längerer Zeit der im gleichen Hause wohnenden verheirateten Frau Ende nachgestellt hatte, von ihr aber abgewiesen wurde, hatte aus Mache eine Dynamitpatrone, die er wahrheitsgemäß um den Hals getragen hat, zur Explosion gebracht. Waffert wurde vollständig zerrissen, während Frau Ende schwer verletzt wurde. Ein Bein wurde ihr völlig abgerissen und der Unterschenkel des anderen Beines geschmettert. Frau Ende, die Mutter mehrerer Kinder ist, dürfte kaum mit dem Leben davontkommen.

Vatermord um das Erbe. Wegen des Erbes kam es in der Landwirtschaftsamtstelle Seitle in Klein-Sohenried bei Neuburg a. d. Donau zu heftigen Streitigkeiten. Der Sohn wollte das Anwesen des Vaters übernehmen. Dieser widersetzte sich jedoch diesen Forderungen. Nun kam es neuerdings zu einem Streit, in dessen Verlauf der Sohn den Vater niederschoss. Der Täter nahm sich darauf durch einen Kopfschuß das Leben.

Tragödie am Reichstagsufer

In der Nacht zum Dienstag sprang die 41 Jahre alte Frau Emma Wittke gemeinsam mit ihrer 22jährigen Nichte Lotte Fischer am Reichstagsufer in Berlin in die Spree. Die beiden Frauen hatten sich mit einem Scher aneinandergefesselt. Am Ufer stand der 21jährige Sohn der Frau Wittke. Als die Weilen über die beiden Frauen zusammenschlugen, stießen sie laute Hilferufe aus, in die Erwin Wittke miteinklang. Ein vorübergehender Passant warf den mit dem Tode ringenden einen Rettungsring zu. Beide Frauen wurden schließlich in einen Rettungsboje gezogen und an Land gerettet. Frau Wittke war schon tot, die Nichte wurde ins Krankenhaus geschafft.

Der Selbstmordversuch ist aus nichtigen Gründen verübt worden. Frau Wittke hatte sich am Montagabend darüber geärgert, daß ihr Mann und ihr Sohn Erwin von einem Ausflugsboot zurückgekehrt waren. Zwischen den Eheleuten kam es darüber zu einem Streit, in dessen Verlauf die Frau sich zu ihrer Nichte begab und diese aufforderte, mit ihr aus dem Leben zu scheiden. Der Sohn Erwin, der an seiner Mutter sehr hing, hatte ihnen in den Tod folgen wollen. Als er die beiden Frauen im Wasser rängen sah, hatte er den Mut verloren, ihnen nachzujpringen.

Das Urteil gegen die Posträuber von Ohlitz

In dem Prozeß gegen die beiden Posträuber von Ohlitz Hein und Larm wurden die beiden Angeklagten vom Oberfeld der Schwurgericht wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes, Hein insbesondere wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei beiden wurde auf Stellung unter Polizeiaufsicht, bei Larm ferner auf 10 Jahre Ehrverlust erkannt. Der Antrag der Verteidigung, Hein zur Untersuchung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt zu überweisen, wurde abgelehnt. Die in Koburg über Hein verhängte Zuchthausstrafe wurde in die obige einbezogen. Ein Zusammenstoß der jetzt über Larm verhängten Zuchthausstrafe mit der in Weimar verhängten Strafe wird später erfolgen.

Der ermordete Reichsmehrsoldat. Der verhaftete Mörder des Obergeleiteten Gelfert, der Obergeleitete Dumbert, hat am Dienstag gestanden, den Erschlagenen Gelfert beraubt zu haben. Nach seiner Angabe hat er das Geld zur Begleichung seiner Kontinentalschulden verwendet. Die gestohlene Uhr und die Briefetasche sind am Montag in der Nähe des Tatortes im Nadelbühl Forst gefunden worden; in einem See fand man auch den Knüttel, mit dem Dumbert seinen Kameraden erschlagen hat.

Opfer der Arbeit. In Pinerolo bei Mailand kamen drei Arbeiter einer Hochspannungsleitung zu nahe. Zwei Arbeiter waren auf der Stelle tot. Der Präsident des Verwaltungsrats des Elektrizitätswerks von Pinerolo kam bei dem Versuch, die Berunglückten zu retten, gleichfalls ums Leben. — Einen tragischen Tod hat der Reservelokomotivführer Kehler aus Bebra gefunden. Als er in den Schnellzug Berlin-Frankfurt in der Gegend von Hanau mit der Schirmstange in der Heizung herumarbeitete, wurde der aus der Lokomotive herausragende Teil der Stange von einem entgegenkommenden Zuge erfaßt und Kehler an den Kopf geschleudert. Der Unglückliche erlag seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus.

Ein schweres Schiffsunglück ereignete sich in der Nähe der Küste von Gaeta (Schweden). Auf einem Fischereidampfer explodierte plötzlich der Dampfkessel, wodurch das Schiff zum Sinken gebracht wurde. Drei Seeleute fanden dabei den Tod.

Ein wandlungsfähiger Flaggendieb. Das Bonner Schöffengericht verurteilte am Dienstag den 28 Jahre alten Arbeiter Theo Beder aus Köln wegen Bergehens gegen das Republikstrafgesetz zu einem Monat Gefängnis bei dreijähriger Strafaussetzung, wenn 50 Mark Geldbuße bezahlt werden. Der Angeklagte kann weder lesen noch schreiben. Er war früher Jungkatholiker, dann Kommunist; um wieder bei den Stahlhelmlieuten einzutreten zu können, legte er eine Heldentat: er riß in der Nacht zum 22. April anlässlich des Madonnen-Tages in Bonn am Ausstellungsgelände der städtischen Betriebsverwaltung zwei schwarz-rot-goldene Fahnen herunter.

Der Anteil der ausländischen Marken am Kraftfahrzeugbestand Lübeds vom 1. Juli 1928 im Vergleich mit den anderen deutschen Ländern ist folgender. Unter den Kraftfahrzeugern im deutschen Reich sind 11,0 vom Hundert des diesjährigen Bestandes ausländischer Herstellung, in Lübed sind es 5,4 vom Hundert. Der Anteil der ausländischen Marken geht von 17,1 vom Hundert des ganzen Bestandes in Schaumburg-Lippe herab bis zu 1,1 vom Hundert in Mecklenburg-Schwerin. Lübed steht nach seinem Anteil der ausländischen Marken im Bestand seiner Kraftfahrzeuge am achtundvierzigsten Platz der Länder, zwischen Hessen mit 5,9 vom Hundert und Oldenburg mit 3,6 vom Hundert als Anteil der ausländischen Marken.

Vom Hundert der Personenkraftwagen im ganzen Reich sind 19,8 ausländische Marken, in Lübed sind 22,4 vom Hundert ausländischer Fabrikat. Lübed befindet sich an dritthöchster Stelle der deutschen Länder, in der Mitte von Bayern mit 22,9 vom Hundert und Preußen mit 20,9 vom Hundert als Anteil der ausländischen Marken. Schaumburg-Lippe hat mit 26,3 vom Hundert den höchsten Anteil der ausländischen Fabrikate, Schaumburg-Lippe besitzt mit 6,4 vom Hundert den niedrigsten Anteil der ausländischen Marken am Bestand der Personenkraftwagen.

Bei den Lastkraftwagen entfallen auf jedes Hundert im ganzen deutschen Reich 18,4 auf ausländische Marken, in Lübed dagegen 22,7. Hier besitzt Oldenburg mit 29,3 vom Hundert den stärksten, Waldeck mit 8,6 vom Hundert den schwächsten Bestand an ausländischen Marken. Lübed steht, gemeinsam mit Bremen, an dritthöchster Stelle der deutschen Länder, über Mecklenburg-Schwerin mit 22,1 vom Hundert und unter Lippe mit 19,9 vom Hundert.

Was endlich die Zugmaschinen ohne Güterabraum angeht, so sind im Durchschnitt des ganzen deutschen Reiches unter ihrem Hundert 23,7 ausländischer Herkunft, in Lübed sind es 0,0. Die Verhältniszahl des Anteils der ausländischen Marken steigt bis zu 42,0 vom Hundert in Mecklenburg-Schwerin, sie sinkt bis zu 0,0 in Lübed sowie in Schaumburg-Lippe. Lübed nimmt also den niedrigsten Platz der deutschen Länder ein, am vorletzten Platz treffen wir Hessen mit 0,2 vom Hundert als Anteil der ausländischen Marken am Bestand der Zugmaschine ohne Güterabraum.

Über die amtlichen Bedingungen hinaus, die an die Beschaffenheit gewöhnlicher Handelsmilch gestellt werden und sind nicht von jedem Betrieb zu erfüllen.

Die Landwirtschaftskammer für das Staatsgebiet der freien und Hansestadt Lübeck ist deshalb dem Vorhaben anderer Landwirtschaftskammern gefolgt und hat mit Zustimmung des Gesundheitsamtes eine amtliche Milchkontrollstelle gebildet, die eine Vorzugsmilchmarke an diejenigen Milchproduktionsbetriebe verteilen kann, welche sich ihren außerordentlich scharfen Bedingungen zu unterwerfen bereit sind. Die Innehaltung dieser Verpflichtung wird durch ständige Kontrolle und gegebenenfalls eine hohe Konventionalsstrafe sichergestellt. Die Hanse-Milcherei G. m. b. H. zu Lübeck hat den Verkauf dieser den Markenschutz genießenden Vorzugsmilch übernommen und führt die moltertechnische Behandlung der Milch vollständig getrennt neben ihrem übigen Betrieb durch. Dieser Abdemilchbetrieb untersteht ebenfalls der Aufsicht der Kontrollstelle. Die bakteriologische und hygienische Überwachung und Prüfung der Milch wird im höchsten staatlichen Untersuchungsamt vorgenommen.

Damit wird der Bevölkerung Lübeds die Möglichkeit gegeben, eine frische gesunde Rohmilch mit hohem Vitamingehalt zum Genuß für Kinder und Kranke zu erwerben. Es liegt im allgemeinen Interesse, von der Möglichkeit, sich ein hochwertiges Nahrungsmittel zu verhältnismäßig wohlfeilem Preis zu verschaffen, reichlich Gebrauch zu machen und damit indirekt mitzuwirken, die Hygiene der Milchgewinnung schrittweise auf eine höhere Stufe zu bringen.

Verkehrsunfall im Hauptbahnhof

Dienstagabend kurz nach 8 1/2 Uhr entgleiten bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof die Maschine und drei Wagen des von Gulin kommenden Güterzuges unter der Brücke im Zuge der Gadenburger Wee. Es entstand unerheblicher Materialschaden, vom Zugpersonal wurde niemand verletzt. Jegliche Störungen im Verkehr sind nicht eingetreten. Die Ursache des Unfalls ist nicht festgestellt, sie wird auch nach Auskunft der Direktion kaum zu ermitteln sein, da Weichen und Signalanlagen ordnungsgemäß funktionierten.

pb. Wasserrohrbruch. Infolge eines Wasserrohrbruchs verlor gestern gegen 10.30 Uhr in der Rakeburger Wee, Ecke Mönchhofer Weg der Bahndamm, so daß ein ungefähr zehn Quadratmeter großes und 1 1/2 Meter tiefes Loch entstand. Die Straßenbahn mußte an der Gefahrstelle einen Pendelverkehr einrichten.

pb. Schwindelphotographen. In den Monaten Juni und Juli d. J. waren hier mehrere Personen tätig, die Passanten auf der Straße photographierten. Diese mußten die angebotene Aufnahme sofort bezahlen. Es wurde ihnen versprochen, daß die Bilder später zugesandt wurden, was bisher nicht geschehen ist. Alle Personen, die die Anbahnung geleistet, jedoch keine Bilder erhalten haben, werden ersucht sich bei der Kriminalpolizei Zimmer 13 unter Vorlage des Bestellchevres zu melden.

pb. Vermißt wird seit dem 16. d. Mts. der Tischlerlehrling Karl Kumerow, geb. am 15. März 1913 zu Lübeck, zuletzt wohnhaft Travelpmannstraße 25/27. Der Vermißte ist 1,60 Meter, hat dunkelblondes Haar, graubraune Augen und war bekleidet mit brauner Arbeitshose, Windjacke und blauer Schirmmütze.

pb. Es gibt immer noch Dumme. In den letzten 4 Wochen waren hier 2 Personen auffällig, welche Hausbesitzer aufsuchten, um diese als Abonnenten für ein „Dachstendhallungszinkium“ zu gewinnen. Die beiden Personen sind plötzlich aus Lübeck verschwunden ohne ihre übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Personen, die sich geschädigt fühlen, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei Zimmer 15 zu melden.

Gastspiel im Stadttheater. Am Freitag wird Fräulein Elise Schütz vom Königl. Theater Kopenhagen die Bamina in der „Faubertflöte“ singen. Diesem Gastspiel liegen Engagementsabsichten für die nächstjährige Spielzeit zugrunde.

Handarbeitenstagen bei Karstadt. In einer reichhaltigen, in geschmackvollem Rahmen dargebotenen Ausstellung gibt die Firma Karstadt für die mit den langen Wenden wieder mehr in Aufnahme kommenden Handarbeiten mannigfache Anregungen. Vertikale Arbeiten beweisen den Geschick und die Übung der Herstellerinnen, und in besonderen kleinen Arbeitsstücken zeigen gewandte Finger bekannte und neue Techniken in der Anfertigung schöner Handarbeiten, seien es nun Gebrauchsgegenstände oder Zierstücke. Besonders Interesse hegen gegen naturgemäß die Neuhelien, so die Dios-Spitze und die Anfertigung von Smyrna-Läufern mittels eines kleinen stromreichen Apparates aber mit der gewöhnlichen Nadel auf besonderer Stoffunterlage. Viel beachtet werden auch die schönen Muster sauber gearbeiteter Filzdecken, und schließlich sehen wir an den weichen und warmen Wollschalen aller Art, daß auch die alte Kunst des Häkelns allen Neuerungen gegenüber mit Ehren besteht.

Wegen Lohn Differenzen befinden sich die Arbeiter der Firmen Henry Koch und Glenderwerft im Streit. Zugang ist streng fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübed.

Küdnitz. Die Feier des 50. Jahrestages des Schandgesetzes wird am kommenden Sonntag auch bei uns in besonders festlichem Rahmen begangen werden. Alle Küdnitzer Arbeitervereine, der Mandolinklub, der Gesangsverein, Turner, Radfahrer und selbstverständlich unsere Arbeiterjugend werden ihr Bestes dazu hergeben. Dazu wird der Sprechchor aus Lübed herauskommen. Genosse Heide mann wird uns eine Probe seiner hohen Vortragskunst bieten und Genosse Solmitz, der am Sonnabend im Lübed die Festrede hält, wird auch hier die Zeit vor 50 Jahren in unser Gedächtnis rufen, den Allen zur Erinnerung, den Jungen zum Ansporn. Es wird also auch für die, die an dem nachfolgenden Beisammensein mit Lang weniger Interesse haben, ein Fest geboten werden, was es nicht jedes Jahr hier veranstaltet werden kann. Beachtet darum die Parteihinweise, und laßt jeder sein Bestes daran, Freunde und Bekannte mitzubringen. Küdnitz und Dummerdorf müssen wieder einmal beweisen, daß der Geist unserer Vorkämpfer in diesen Arbeiterorten noch lebendig ist.

Travemünde. Bühnerausgabe. Die im Schulhaufe untergebrachte Leihstelle der Landeswandrührerei Lübed beginnt am Donnerstag, dem 18. Oktober, von 5 bis 6 Uhr, wieder mit der Ausgabe der Bücher.

Häufigkeit der Kraftfahrzeuge und ausländischen Marken dabei in Lübed im Vergleich mit den anderen deutschen Ländern

Die neueste Zählung der im Verkehr befindlichen Kraftfahrzeuge vom 1. Juli 1928 hat im ganzen deutschen Reich gegenüber der vorletzten Zählung am 1. Juli 1927 einen beträchtlichen Zuwachs um rund drei Zehntel des vorjährigen Bestandes ergeben. Für Lübed im Vergleich mit den anderen deutschen Ländern erhalten wir nach dem reichen Material des statistischen Reichsamtes folgendes Bild von der

Lehrbuch des Goldes



Der bedeutendste Roman Jack Londons erzählt von den Schneefeldern Alaskas, den Börsenjobbern der Neuen Welt, dem gigantischen Kampf zwischen Natur und Mensch; er erscheint in den nächsten Tagen im Lübecker Volksboten

Häufigkeit der Kraftfahrzeuge im Verhältnis zur Einwohnerzahl, von der Zunahme der einzelnen Arten der Kraftfahrzeuge und vom Anteil der ausländischen Werke am Bestand der verschiedenen Kraftfahrzeugarten.

Im Durchschnitt des deutschen Reiches entfällt nach der diesjährigen Zählung von allen Kraftfahrzeugarten, also Kraftträdern, Personenkraftwagen, Leichtkraftwagen, sonstige Kraftfahrzeuge wie Zugmaschinen ohne Güterabraum, Feuerlöschwagen und Straßenreinigungsmaschinen zusammen, ein Kraftfahrzeug auf 68 Einwohner. Elf deutsche Länder liegen unter dieser deutschen Durchschnittsziffer für die Häufigkeit der Kraftfahrzeuge, also diese Länder weisen eine größere Häufigkeit der Kraftfahrzeuge auf, als das deutsche Reich in ganzen sie bietet. Dagegen stehen deutsche Länder bei einer höheren Verhältniszahl für die Häufigkeit der Kraftfahrzeuge gegenüber der Bevölkerungszahl, als das ganze Reich sie zeigt, in diesen Ländern ist also die Häufigkeit der Kraftfahrzeuge eine geringere als im Durchschnitt des deutschen Reiches.

Lübed gehört zu dieser Gruppe der deutschen Länder. In Lübed kommt ein Kraftfahrzeug aller verschiedenen Arten zusammen auf je 60 Einwohner. Damit steht Lübed, was die Häufigkeit der Kraftfahrzeuge im Verhältnis zur Bevölkerungszahl angeht, an siebter Stelle der achtzehn deutschen Länder und zwar zwischen Braunschweig mit 59 Einwohnern auf ein Kraftfahrzeug und Berlin mit einem Kraftfahrzeug auf 61 Einwohner. Die meisten Kraftfahrzeuge im Verhältnis zur Bevölkerungszahl hat Sachsen, nämlich ein Kraftfahrzeug auf 48 Einwohner. Die geringste Häufigkeit der Kraftfahrzeuge unter den deutschen Ländern zeigen Waldeck sowie Schaumburg-Lippe mit einem Kraftfahrzeug auf je 79 Einwohner (und Mecklenburg-Schwerin mit einem Kraftfahrzeug auf 86 Einwohner, wobei freilich Zerstörer in der vorjährigen Zählung mitgezählt).

Die Zunahme der einzelnen Arten von Kraftfahrzeugen in Lübed ist folgende: Kraftträder besitzt Lübed nach der diesjährigen Zählung 911 (unter 438.288 im ganzen Reich) gegen 615 Kraftträder nach der vorjährigen Zählung, Personenkraftwagen haben wir am 1. Juli 1928 in Lübed 865 (unter 351.380 im deutschen Reich) gegenüber 508 am 1. Juli 1927. Lastkraftwagen sind es jetzt 361 in Lübed (unter 121.765 im ganzen Reich) gegen 221 bei der vorletzten Zählung.

Der Gladbecker Primanermord

Ein Prozeß von 2 Wochen Dauer — 152 Zeugen

Am Dienstag begann unter gewaltigem Andrang des Publikums vor dem Essener Schwurgericht der Mordprozeß gegen den 20jährigen Alturlenten des Gladbecker Gymnasiums Karl Huhmann, dem zur Last gelegt wird, seinen Mitschüler und Freund Helmut Daube auf dem Heimweg von einer Kneiperei vor dem Hause der Eltern Daubes in Gladbeck in der Nacht zum 23. März dieses Jahres ermordet zu haben. Nach der Ansicht der Untersuchungsbehörden und der Staatsanwaltschaft liegt Lustmord vor. Zu der Verhandlung, die voraussichtlich zwei Wochen dauern wird, sind 152 Zeugen und zahlreiche Sachverständige geladen.

Der Angeklagte ist über seine Jahre entwickelt und von großer Statur. Er macht keine

Aussagen mit vollkommener Ruhe und Ausgeglichenheit, als ob er mit der ganzen Sache nichts zu tun habe. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, wenn er die Tat begangen habe, sein Gewissen durch ein freiwilliges Geständnis zu erleichtern, antwortet Huhmann sehr ruhig: „Herr Vorsitzender, ich habe mit dieser Tat nicht das Geringste zu tun und stehe mit dem Tode meines Freundes Daube in keinem irgendwie gearteten Zusammenhang“. Der Angeklagte schildert dann sein Leben. Er hat in Gladbeck zunächst die Volksschule und danach das Gymnasium besucht. Seine Eltern hat er kaum gekannt. Drei seiner Brüder studieren. Huhmann ist orthodoxer Protestant und auch das Haus seiner Pflegeeltern, bei denen er wohnt, scheint gleichartig gerichtet zu sein. Mit dem ermordeten Helmut Daube hat ihn

eine reifste Freundschaft verbunden.

Beide traten in einen Bibelkreis ein, in dem Huhmann eine führende Rolle spielte. Er ging in der Vereinsarbeit derart auf, daß er die Schularbeiten vernachlässigte und in der Unterprima sitzen blieb. Die Anklage, die zwischen dem Angeklagten und dem Ermordeten homosexuelle Beziehungen voraussetzt, behauptet, daß er nur deshalb sitzen geblieben sei, um mit Daube zusammen zu kommen. Huhmann bestreitet das jedoch mit aller Entschiedenheit. Nach der Erklärung des Angeklagten trat zu Weihnachten 1925 eine Erlösung in seinem Verhältnis zu Daube ein, weil dieser eine

Annäherung an die Pflegegeschwester Huhmanns suchte,

das Mädchen sich aber abgeneigt zeigte. Die Freunde verführten sich aber wieder. Daube trat 1926 aus dem Bibelkreis aus und wurde unreligiös. Der Angeklagte erklärt weiter, daß er, nachdem er sein Abitur gemacht hatte, in Erlangen habe Jura studieren und dort einer protestantischen Burschenschaft beitreten wollen, in der das Ausschüttungsprinzip vorgeschrieben war. Daube habe zunächst Philosophie in Bonn studieren wollen, habe sich dann aber zum Studium der Theologie entschlossen und beabsichtigt, sich in Keitel vorzubereiten.

Es kommt dann die Kneiperei zur Sprache, die im Hotel „Zur Post“ in Buer stattfand. Es war eine sogenannte Keilkeiße. Der Angeklagte hat nach seiner Angabe

an dem fraglichen Abend 25 Glas Bier getrunken.

Daube habe ihm freudestrahlend erzählt, daß er 10 Glas Bier geschafft habe. Kurz vor zwei Uhr nachts erfolgte der allgemeine Ausbruch aus dem Restaurant. Daube und Huhmann gingen voran, zwei Freunde folgten ihnen. Nach einer kurzen Wegetrede verabschiedeten sich die beiden Freunde; Huhmann und Daube setzten den Heimweg gemeinsam fort. Nach der Schilderung des Angeklagten haben beide für den 7,0 Kilometer langen Weg nach Gladbeck eine Stunde und 10 Minuten gebraucht. Der Vorsitzende macht den Angeklagten darauf aufmerksam, daß seine Zeitangabe nicht stimmen könne; die Anklage nimmt an, daß durch die verschiedenen Aufenthalte und Abschiede auf der Straße diese Zeit nicht habe eingehalten werden können. Der Angeklagte erklärt, daß er auf die Zeit wenig geachtet habe, und daß er auch in der späteren Untersuchung diesem Punkte keine Wichtigkeit beigemessen habe. Er sei vollkommen überzeugt gewesen, daß seine Unschuld sich herausstellen würde, daß er darauf gar nicht geachtet habe. Man habe ihn damals besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich auf seinen Stiefeln das Blut von Daube befände, und da er damals geglaubt habe, daß sich genau feststellen lasse, ob das Blut von Daube herrühre oder nicht, habe er nur dies für das einzig gegen ihn vorliegende Verdachtsmoment gehalten.

Huhmann erklärt weiter, daß Daube ihn zu seinem Hause begleitet habe und daß er selbst kurz vor 3 1/2 Uhr im Hause angekommen sei.

Beide seien im besten Einvernehmen von einander geschieden.

Der Angeklagte ist in der Nacht dann noch einmal aufgestanden und in sein Arbeitszimmer gegangen, wo er sich nach seiner Angabe 5 bis 10 Minuten aufgehalten hat, um sich einen neuen Apparat, den er am Tage zuvor bekommen hatte, anzusehen. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß das bei der vorgelagerten Nachtstunde doch sehr merkwürdig sei.

Der Angeklagte hat aus der Untersuchungshaft verschiedene Briefe an seine Freunde durchgeschmuggelt. Er erklärt, er habe diese Briefe in der Verzweiflung geschrieben, da er das Vertrauen zur Objektivität der Untersuchungsbehörde vollkommen verloren habe.

Man habe ihn 4 bis 5 Stunden lang vernommen

und ihm dann immer wieder vorgehalten, er sei der Mörder von Helmut Daube, an ihm liege das Blut seines Freundes. In diesen Briefen beteuert der Angeklagte immer wieder seine Unschuld und beschwört seine Freunde, in jedem Falle die Wahrheit zu sagen, sie möchten aber die Briefe verbrennen. In einem Briefe heißt es: „Bin ich schuld an dem, was diese Humpelmänner zurecht konstruieren haben? Und wenn sich diese Humpelmänner her. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß es zur Hauptverhandlung kommt, dann kann ich der Allgemeinheit zeigen, was für Humpelmänner hier herumwursten.“

Herbst in Lappland

Ganz plötzlich ist er da — über Nacht hat er die ganze Welt verwandelt. Gestern sah ich hinter dem Felt ein paar blaue Blätter am Birkenstrauch — nun ist der Sommer bald zu Ende, dachte ich — aber am anderen Morgen mußte ich schon mit einem Zweige biden Reif vom Dache legen, und als ich mich umfah, schämten die Wälder in sattem Gelb und weichem Orange und glühendem Rot. Zwischen den ersten dunklen Klößen, die langsam verkrüppelt sind von den monatelangen Stürmen im Mittwinter, da die schwarzen Wollen zum Greifen nahe über die Felsen lagen, tangt im Sonnenbewegten Morgenwinde das unerblickbare Volk der Birken.

Auch der Sommer ist schon mit seinen ewig hellen Nächten. Unermüdblich wandert die Sonne um den Horizont und wird nicht müde, zu scheitern, und die singenden grauen Wolken der Wälder, die Mensch und Tier zur Verzweiflung oder auf die Berge treiben, tun den Birken nichts. Aber der Herbst ist schon da. Er ist eine große Ausstellung aller Farben der Natur, und das will etwas heißen in einem Lande, in dem die Farben des Himmels und des Wassers nicht ihresgleichen haben in der ganzen Welt.

Jetzt geht die Sonne früh unter. Hinter staubblauen Wolken mit Inaugoldenen Rändern taucht sie nieder. In feierlichem Biotett grüßt der See zurück, und es bleibt nichts zurück als die heimlichen und unheimlichen Geräusche der Nacht in den endlosen Urwäldern, wo die Renntiere sich im Sommer der Freiheit freuen und mit den Elchen um die Weite über die breiten Sünde schwimmen. Die Wildnis hält den Atem an. Man hört auf zehn Schritte das leise Bohren einer einzelnen Holzwespe. Irrendwo knarrt es in der Dunkelheit. Weit von den Felseninseln im See klingt bisweilen wie das Wehgeschrei kleiner Kinder der Nachtgesang der wilden Gänse. Dann wieder ist alles stumm und gespensterhaft. Die alten Lappengötter gehen um, und sicher ist jetzt die Zeit, da alte Männer und Frauen Uräter-sprüche murmelnd vom Altvater Ulla und der Altmutter Ulla, die sich vor dem Kreuz der Christenpriester in die Herzen ihrer Getreuen flüchteten und dort immer noch leben. Noch heute sind da große Zauberer und Menschen mit mächtigen Gaben, aber sie behalten für sich, was die andern nicht zu wissen brauchen. So, Seifames geht um in den nachtschwarzen Wäldern, und man schläft unruhiger im Felt als selbst in den Sommernächten, da die ewige Helligkeit jede Kreatur aufregte.

Wenn es ganz finster geworden ist und die Sterne zwischen den Wolkensegen glitzern, beginnt langsam am Himmel ein feierliches Weben, ein priesterlicher Tanz, ein Schwingen magischen Leuchtens — das Nordlicht wandert über die Erde. Das letzte Holzstück am Lagerfeuer verglimmt. Schwache Fährchen Quail ziehen träge hinterher. Du sitzt vor dem Felt und staunst wortlos zum Firmament, wo sich unerhörte Dinge begeben. Die Zeit steht still, Ewigkeit lastet fast und schwer über der Schöpfung. In eisiger Glut wagt es unter dem Himmel. Aber im Morgenwinde tanzen wieder die lustigen Bäume und die Berge hinter den Uferwäldern brennen wie künstliches Metall von den roten Blättern der ganz kleinen buschigen, kletternden Birken, die über Felsen und Moor gestiegt haben und eigentlich in das Wappen Lapplands gehören.

Dann kommt schließlich der Tag, da du den Bug nach Süden wenden mußt. Der weiße Wellenschaum hüpfet über die Düning, mit einem schluchzenden Laut gleiten die Wellen unter das Boot; die Berge lobern wie Scheiterhaufen; alle Sonnenwärme der unwiederbringlichen Zeit grüßt noch einmal zum Abschied. Bald geht nahe ein Hund; schon hörst du das Geschwätz der Menschen. Ein Auto stinkt und schittert. Übermorgen wird eine Lokomotive fauchen. Hinter dir bleibt eine lange, lange Nacht und eine große Sehnsucht. Kurt Bising.

GREILING

In Amerika gibt es nur wenige Standard-Marken; diese sind aber so preiswert und gut im Geschmack, daß sie von allen Bevölkerungsschichten ausnahmslos, ob arm ob reich, geraucht werden. Greiling Typ 5 ist in wenigen Wochen zur deutschen Standardmarke geworden. Durch ihre mit der größten Sorgfalt ausgewählten und gemischten Tabake hat diese Zigarette nach kurzer Zeit bei Millionen von Rauchern Begeisterung hervorgerufen. Besonders gerühmt wird an ihr der wundervoll milde Geschmack und das gesetzl. gesch. Edelweiß-Mundstück. Es ist erstaunlich, wie günstig dieses Mundstück den Geschmack beeinflusst. Keine Zigarettenfabrik in ganz Deutschland kann diese Zigarette nachahmen.



GREILING

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Mensefeld. Sozialdemokratische Partei. Sitzung des Vorstandes, der Bezirksführerinnen und Führer und des Festausschusses am Mittwoch, dem 17. Oktober, abends 8 Uhr im „Tranovaal“. Der wichtigen Tagesordnung halber darf kein Genosse fehlen.

Schwartau und Umgegend. Achtung, Ortsvereine der SPD. Am Montag, dem 22. Oktober, abends 8 Uhr, spricht in „Geerk Hotel“ der Führer der österrödischen Sozialdemokratie und des republikanischen Schulbundes, Dr. Jul. Deutsch-Wien über das Thema: 50 Jahre Kampf der Arbeiterklasse und das Wehrproblem. Ortsvereinsvorstände, sorgt dafür, daß eine wichtige Kundgebung stattfindet. Die Arbeitsgemeinschaft „Eld“.

Schwartau-Mensefeld. Soz. Partei. Am Sonnabend, dem 20. Oktober, abends 8 Uhr, findet in „Geerk Hotel“ die Jubiläumsfeier der SPD, der Wiederkehr des Erlasses des Sozialistengesetzes, statt. Sie besteht in Ansprache, Festausführung unter Mitwirkung des Arbeiter-Sport-Kartells, des Chorvereins und der Jugendgruppen mit anschließendem Festball. Der Eintrittspreis beträgt nur 50 Pfg. Die Bezirksführerinnen haben den Vertrieb der Festkarten übernommen. Infolge des zu erwartenden genußreichen Abends darf kein Genosse ohne Festkarte sein. Massenbesuch erwartet.

Der Festausschuss.

Cl. Cutin. Cutin soll keine Bürgermeister haben! Die Stadtratsitzung führte zu einer weiteren Verschärfung der Gegenfrage, da die Rechte gemißt ist, die Bürgermeisterwahl bis ins Ungewisse zu verschieben. Der starke Mann der Deutschen Nationalen ist anscheinend unter den bisherigen 97 Bewerber nicht zu finden, nur will man weitere abwarten, ob mit besserem Erfolge, steht dahin. Jeder erprießlichen Arbeit im Cutiner Stadtparlament ist damit der Boden entzogen und Genosse Wacker gab zuletzt namens der SPD-Fraktion die Erklärung ab, daß sie die Frage zu prüfen hätte, ob eine weitere Beteiligung ihrerseits an den „Arbeiten“ überhaupt noch Zweck hätte. Schon vorher hatte sich Gen. Wacker gegen die einseitige Berichterstattung des Cutiner Anzeigers gewandt, die den Anschein erweckt, als ob der gesamte Stadtrat mit der Verschleppungspolitik einverstanden sei. Tatsächlich wurden die Verschleppungsanträge mit nur einer Stimme Mehrheit angenommen, da der Stadtratsvorsitzende Steenbock mit der Linken stimmte; die Stimme des Demokraten Prüß, der schon oft eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hat, gab diesmal den Ausschlag. Mit der Bürgermeisterwahl wurde auch die Raisherrnwahl verschleppt, wofür sich nicht einmal Scheingründe anführen lassen. Die Rechte will diese lediglich als Druckmittel gebrauchen, von sachlicher Arbeit ist nicht mehr die Rede. Was sonst noch verhandelt wurde, war nicht der Rede wert. — Die Sitzungen häufen sich immer mehr, aber außer wenn es gegen die Volksschule geht, kommt seit geraumer Zeit auf dem Cutiner Rathaus nichts mehr zustande. — Auch der Jahrmarkt, dessen Klänge die Begleitmusik zur Sitzung abgaben, bot diesmal ein recht dürftiges Bild, wenigstens bezüglich der Besichtigung. Der Besuch hielt sich, namentlich von der Landbevölkerung, einigermaßen auf der früheren Höhe.

Cl. Cutin. Gedächtnisfeier. Wie anderorts wird auch in Cutin des Tages gedacht werden, an dem vor fünfzig Jahren das berühmte Sozialistengesetz in Kraft trat, das zwölf Jahre später so ruhmlos endete. Dabei dürfte ein Rückblick auf die Entwicklung der Sozialdemokratie in Cutin am Platze sein. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1877 wurden hier 115 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, denen 589 nationalliberale gegenüberstanden. Das Sozialistengesetz hinderte dann zunächst die Aufstellung eines sozialdemokratischen Kandidaten im 1. Oldenburger Reichstagswahlkreis, bis bei einer Ersatzwahl im Jahre 1885 Theodor Schwartz landidierte, der in Cutin 51 Stimmen erhielt. 1887 waren es nur 46 von nahezu 800 Gesamtstimmen, 1890 aber schon 144 und 1893 bereits 242. Jede weitere Wahl brachte einen Zuwachs: 1898 waren es 290, 1903 dagegen 341, 1907: 388 und 1912: 442 Stimmen oder 30 1/2 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Dieses Stimmenverhältnis ist nach den schweren Rückschlägen der Inflationszeit erst neuerdings wieder annähernd erreicht worden. — Die Landgemeinde Cutin weist, nur durch die Folgejahre der Inflation unterbrochen, seit 1893 beständig eine zuverlässige sozialistische Mehrheit auf.

Mecklenburg

Schwerin. Der Parchimer Betrugsprozess vor der Strafkammer. Am Dienstag begann vor der Schweriner Strafkammer der sensationelle Betrugsprozess gegen den Justizinspektor Bernhard Sorgenfrey aus Lübbtheen. Sorgenfrey wurde vor dem Schöffengericht Parchim in dem Betrugsprozess gegen den Makler Kohde und Genossen zu 1 Jahr und 9 Monaten Gefäng-

Voranzeige

Sonnabend, 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Gedenktag

der 50. Wiederkehr des Erlasses des Sozialistengesetzes

Künstlerische Leitung: Genosse Heilmann
Mitwirkende:

Chorverein Lübeck / Arbeitsgemeinschaft des Arbeitersängerbundes / Jugendchor / Proletarischer Sprachchor / Bewegungschor des Arbeiter-Sport-Kartells
Eintritt 20 Pfg.

nis verurteilt. Kohde erhielt eine Gefängnisstrafe von 3 1/2 Jahren. Gegen dieses Urteil hatte Sorgenfrey Berufung eingelegt. Kohde hatte den Angeklagten Sorgenfrey als „Rechtsbeistand“ und widelte mit ihm zusammen seine Hypothekengeschäfte, die alle unter dem Zeichen des Betruges standen, ab. Beide Angeklagten pflegten ihre Opfer bei den Abschlusshandlungen in einem Kaufzustand zu versehen, so daß diese unter der Wirkung des Alkohols den Verhandlungen nicht folgen konnten. Auf diese Weise erschwand Kohde durch Vertragsabschlüsse, die von Sorgenfrey verfaßt und teilweise auch beglaubigt waren, von seinen „Klienten“ umfangreiche Beträge. — In zwei Fällen allein über 20 000 Mark lautend. Die skrupellosen Betrügereien führten dann zur völligen Verarmung der Betroffenen. Später hat Sorgenfrey durch Verbergen von Akten seinem Komplizen Kohde die Flucht ins Ausland ermöglicht, als dieser zur Strafvollstreckung antreten sollte.

SPD. Neustrelitz. Die Verhandlungen der Regierungsparteien (Sozialdemokraten und Deutsche Volkspartei) mit den in der Opposition befindlichen Demokraten und Handwerkervertretern sind ergebnislos verlaufen. Man rechnet deshalb damit, daß der sozialistische Minister Dr. von Reibnitz in der am kommenden Montag stattfindenden Landtagsitzung mit Hilfe der Demokraten und der Kommunisten durch ein bereits von den Oppositionsparteien eingebrachtes Mißtrauensvotum gestürzt wird. — Die Verhandlungen sind gescheitert, weil die Demokraten und die Handwerkervertreter an der Kandidatur des früheren demokratischen Staatsministers Dr. Hustaedt festhielten. Hustaedt wird jedoch von den Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei entschieden abgelehnt.

sch. Lübbtheen. Vor einigen Tagen wurde der Sohn des Händlers Müller von einem Auto überfahren. In schwerverletztem Zustande wurde er in das Amtskrankenhaus Hagenow überführt, wo der Unglückliche in der Nacht zum Sonntag an den Folgen des Unfalls gestorben ist. Am Montag nun wollte der Vater die Leiche seines Kindes auf einem Fuhrwerk nach Lübbtheen ins Elternhaus überführen. Unterwegs schenkte plötzlich die Pferde in der Nähe der Ortschaft Loddin und gingen mit dem Wagen, auf dem sich der Sarg mit dem Verstorbenen befand, durch Müller sowie sein Begleiter wurden beide vom Fuhrwerk geschleudert und erlitten schwere Kopfverletzungen. Auch der Sarg wurde vom Wagen herunter in den Straßengraben geworfen. Die Pferde, die mit der Deichsel davontraten, konnten erst einige Zeit später wieder eingefangen werden. Die beiden Verletzten wurden durch Loddiner Einwohner nach Lübbtheen gebracht.

Woher die Melonen kommen

Die Melonenzeit ist da. Was bei uns an Melonen gebaut wird, verdient kaum den Namen; die recht wässerigen Früchte vermögen sich denn auch die Günst der Feinschmecker nicht zu erobern. Da sie daneben auch noch teuer sind, ist ihnen damit eigentlich ihr Urteil gesprochen. Jedenfalls verdienen diese Produkte gar nicht, den gleichen Namen zu tragen wie jene echten Melonen, die in der Sonne des Südens gereift sind. Die besten Melonen der Welt wachsen im südlichen Turkestan, Früchte, die so herrlich sind, daß man sie ohne Uebertreibung eigentlich als die schönsten Früchte überhaupt bezeichnen kann. Sie sind von ovaler Form, etwa 40 Zentimeter lang und 20 Zentimeter dick und haben eine sehr dünne, weißlich-grüne Schale. Die Frucht ist so zart, wenn man sie in der Hand hält, daß die Knochen auf der Schale abdrücken, etwa, wie wenn wir einen reifen Pfirsich anfassen. Das Fruchtfleisch ist ebenfalls hellgrün, süß und saftig, hat aber dabei einen pikanten Geschmack. Leider sind die Früchte so empfindlich, daß sie nicht verschickt werden können, so daß die übrige Welt dieses Genusses nicht teilhaftig wird. Von ihrem prachtvollen Aroma kann man sich vielleicht eine Vor-

stellung machen, wenn man hört, daß man eine aufgeschlitzte Frucht nicht in dem Zimmer neben dem Schlafzimmer stehen lassen darf, weil man sonst heftige Kopfschmerzen bekommt, wie von sehr stark duftenden Blumen.

Der Anbau der Melonen ist dort sehr einfach, doch werden die Gärten auf eigenartige Weise angelegt. Das Gartenland wird mit breiten Gräben durchzogen und auf dem Grunde dieser Gräben pflanzt man alles, was man anbauen will: Gemüse, Obstbäume usw. Der Vorteil dieser Anbauart ist, daß die Gärten gar nicht begossen werden brauchen, denn destilliertes Wasser fließt von selbst zu den Wurzeln hinunter. Die Ernte aus diesen Gärten ist ebenso reich wie wohlfeil.

Die Bevölkerung dieses glücklichen Melonenlandes besteht aus Turkmenen, die geborene Krieger sind. Hochgewachsene kräftige Gestalten mit energischen, bronzefarbenen Gesichtern, geraden Nasen und kühnem Raubritterblick. Auch ihre Frauen haben den Ausdruck und wirken im Grunde wie hartlose Männer. Obwohl sie Mohammedaner sind, gehen ihre Frauen schon unverhüllt und braunen nicht eingeperrt im Harem zu sitzen. Wenn der Mann vor der Frau sitzt, verfügt die Witwe über sein ganzes Bestitztum und wird Oberhaupt der Familie; auch ist sie den Männern anderer Familien gleichgestellt.

Die Sitten und Gebräuche der Turkmenen sind eigenartig und haben sich von Geschlecht zu Geschlecht seit uralten Zeiten erhalten. So kommt bei ihnen noch heute die erbliche Blutrache vor, ähnlich der Blutrache der Korfen. Wird ein Mitglied einer Familie ermordet, müssen seine nächsten Angehörigen zur Rache den Mörder oder einen seiner Anverwandten ermorden. Diese müssen dann erneut Rache nehmen, und so setzt man die Rache fort, bis alle Mitglieder der einen Familie getötet sind.

Die Turkmenen begaben sich meist nach Persien, um dort die Sklaven zu fangen, die ihre Arbeit tun mußten. Auch nahmen sie persische Sklavinnen neben ihren turkmenischen Frauen als Nebenweiber auf. Wagte eine dieser Sklavinnen ihrem Herrn und Gebieter untreu zu sein, so wartete ihrer eine recht ungeheuerliche Strafe: Brust und Kopf wurden ihr abgetrennt und der Leichnam ins Wasser geworfen.

Nach der Meinung der Turkmenen ist der Krieg nichts Unrechtes. Allah hat sowohl die Gazelle und auch den Tiger geschaffen; der einen befahl er, Wasser zu trinken und Gras zu fressen, dem andern aber, sich von Blut und Fleisch zu nähren. Deswegen kann man die Gazelle für ihr Tun nicht loben, noch den Tiger tadeln, wenn auch seine Taten unangenehm sind. Ein Turkmen erzählt, um diese Ansicht zu bekräftigen, von einem Ueberfall, den er und sein Bruder auf ein persisches Dorf machten wollten, in dem zur Nacht eine große Karawane mit vielen Waren erwartet wurde. Natürlich war die Karawane von Bewaffneten begleitet, aber das schreckte die Turkmenen nicht, wußten sie doch, daß die Perser die Furcht ergreifen würden, sobald nur der Ruf erscholl: „Die Turkmenen kommen!“ Der Turkmen berichtet: „Wir lagen lange still gegen den Wind, damit die Tiere unsere Anwesenheit nicht spüren sollten. Ich sah eine Gazelle mit ihrem Kalbe zur Tränke kommen, und ich sah auch, daß ein Leopard ihr nachschlich. Gerade als er ganz nahe und gar die Hintertagen bewegte, um festen Halt für seinen Sprung zu bekommen, da kroch plötzlich eine große schwarze Schlange aus dem Schilf dicht neben mir, nur eine Handbreit von meinem Kopf entfernt. Gegen den Biss einer solchen Schlange gibt es keine Rettung und sie greift jeden an, der ihr in den Weg kommt. Ich zitterte am ganzen Leibe, denn ich glaubte, daß der Todesengel jetzt zu mir niedersteigen würde, und unwillkürlich bedachte ich das Gesicht mit den Händen. Aber als ich nach einer Weile aufblickte, sah ich die Schlange auf den Leopardenzucken. Sie schnellte heran und biss das Tier in die linke Hintertage. Er brach tot zusammen. In dieser Nacht bekamen wir alles, worauf wir gehofft hatten. Ja, noch mehr. In dem Dorf besetzten wir das Haus, in dem die Kaufleute Quartier genommen hatten. Wir töteten sie rasch und nahmen ihr ganzes Bestitztum. Wir konnten unser Boot mit kostbaren Waren beladen, ohne daß wir auch nur eine Schramme davontrugen. Ja, das war eine glückliche Nacht, eine von Allah gesegnete Nacht. — Wenn aber das Rauben Sünde sein sollte, warum hat denn Allah die Schlange nicht mich durch einen Biss töten lassen? Warum rettete er die Perser nicht, sondern gab dem Leopard den Tod, um eine unbedeutende Gazelle zu retten?“

Diese kleine Geschichte beleuchtet Charakter und Anschauung der Turkmenen, dieses rauhen, stolzes Volkes, das nach seiner uralten Sitte dort fern an der Südküste des Kaspiischen Meeres lebt, gerade an der Stelle, wo Asiens unendlicher Wüstenozean sich mit den Wassern des Meeres vereinigt. Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß in der letzten Zeit das Räuberunwesen auch dort abgenommen hat, und daß die Turkmenen sich friedlicheren Beschäftigungen zugewenden beginnen. Wenn man erst eine Möglichkeit findet, ihre Melonen zu exportieren, wird damit die Wandelung ihres Charakters einen bedeutenden Schritt vorwärts tun, denn sie werden dann die Vorteile christlicher Arbeit erkennen lernen.

Drahtnetz auf unserer Erde. Unser Wohnplanet ist mit einem immer dichter werdenden Netz für Uebertragung elektrischer Wirkungen versehen. Die Telephondrähte allein stellen ein Netz von über 150 Millionen Kilometer dar, könnten also die Entfernung Erde-Sonne überbrücken. Das in Meere und Seen verstreute Kabelnetz ist länger als die Entfernung Erde-Mond (380 000 Kilometer) und die Telegraphenleitungen belaufen sich auf etwa zwei Millionen Kilometer Linielänge. Die Stromleitungen sind noch nicht statistisch erfasst, sie mögen etwa die gleiche Linielänge wie die Eisenbahnlinien der Erde haben, nämlich etwas über eine Million Kilometer.

BINDER

5 PFG.

ROSENKAVALLER

DIE BESONDERS MILDE ÖSTERR. REGIE ZIGARETTE

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 21

Beilage zum Lübecker Volksboten

17. Oktober

Beim Spaziergang

Johann, spann an,
Drei Ragen voran,
Drei Mäuse voraus,
Den Blodsberg hinauf.

Stieg auf das Berge,
Fell aber nit 'rab!
O, du herglaubes Zwergle,
Brich's Käpfe nit ab!

Märchen von der Unte

Es war einmal ein kleines Kind, dem gab seine Mutter jeden Nachmittag ein Schüsselchen mit Milch und Weibzoden, und das Kind setzte sich damit hinaus in den Hof. Wenn es aber anfang zu essen, so kam die Hausunke aus einer Mauer-ritze hervorgerochen, senkte ihr Köpfchen in die Milch und aß mit. Das Kind hatte keine Freude daran, und wenn es mit seinem Schüsselchen dasah und die Unte kam nicht gleich herbei, so rief es ihr zu:

„Unte, Unte, komm geschwind,
Komm herbei, du kleines Ding,
Sollst dein Bröckchen haben,
An der Milch dich laben.“

Da kam die Unte gelaufen und ließ es sich gut schmecken. Sie zeigte sich auch dankbar, denn sie brachte dem Kind aus ihrem heimlichen Schatz allerlei schöne Dinge, glänzende Steine, Perlen und goldene Spielsachen. Die Unte trank aber nur Milch und ließ die Zoden liegen. Da nahm das Kind einmal sein Schüsselchen, schlug ihr damit sanft auf den Kopf und sagte: „Ding, ich aß Broden.“ Die Mutter, die in der Küche stand, hörte, daß das Kind mit jemand sprach, und als sie sah, daß es mit seinem Schüsselchen nach einer Unte schlug, so ließ sie mit einem Scheit Holz heraus und tötete das gute Tier.

Von der Zeit an ging eine Veränderung mit dem Kinde vor. Es war, solange die Unte mit ihm gegessen hatte, groß und stark geworden, jetzt aber verlor es seine schönen roten Waden und magerte ab. Nicht lange, so fing in der Nacht der Totenvogel an zu schreien, und das Rotkehlchen sammelte Zweiglein und Blätter zu einem Totenkranz, und bald hernach lag das Kind auf der Bahre.

II.

Ein Waisenkind sah an der Stadtmauer und spann, da sah es eine Unte aus einer Öffnung unten an der Mauer hervorkommen. Geschwind breitete es sein blaues Halstuch neben sich aus, das die Unten gewaltig lieben und auf das sie allein gehen. Alsobald die Unte das erblühte, lehrte sie um, kam wieder und brachte ein kleines goldenes Kränzchen getragen, legte es darauf und ging dann wieder fort. Das Mädchen nahm die Krone auf, sie glitzerte und war von zartem Goldgepinnel. Nicht lange, so kam die Unte zum zweitenmal wieder, wie sie aber die Krone nicht mehr sah, trock sie an die Wand und schlug vor Leid ihr Köpfchen so lange dawider, als sie nur noch Kräfte hatte, bis sie endlich tot dalag. Hätte das Mädchen die Krone liegen lassen, die Unte hätte wohl noch mehr von ihren Schätzen aus der Höhle herbeigebracht.

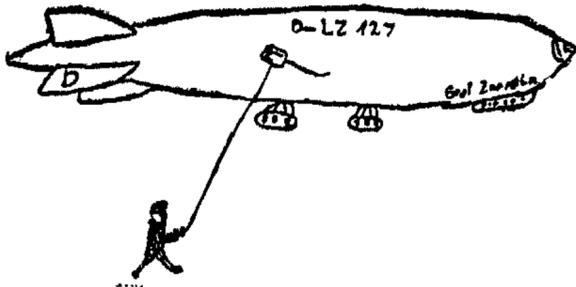
III.

Unte ruft: „Huhu, huhu!“ Kind spricht: „Komm herut.“ Die Unte kommt hervor, da fragt das Kind nach seinem Schwesterchen: „Hast du Rotkehlchen nicht gesehen?“ Unte sagt: „Ne, it og nit: wie du denn?“ Huhu, huhu, huhu.“

Mit einer Arbeitsgruppe ins Landheim der Moislinger G.A.J.

Am Sonnabend um 19 Uhr treffen wir uns bei Eulalia. Mit Unruhe verbringe ich den Tag, denn heute abend geht's los, genau so wie jeden Sonnabend, und doch ist es heute was anderes. Denn morgen wollen wir arbeiten und sogar für uns. Als Eva bei Eulalia erscheint, wird ihr mitgeteilt, daß wir noch bis 19½ Uhr auf Diesel warten wollen, da sie nicht eher kommen kann. Dann geht's los. Durch Moisting ist kein berühmtes Pflaster, und wir freuen uns, als wir die Niendorfer Landstraße erreicht haben. Eben sehen wir im Lichtschein unserer Laternen das erste Haus von Niendorf. Als uns ein furchtbarer Knall an unsere erste Arbeit ruft. Schlauchfluten. Der erste Einwohner vom Dorf, ein Gutmütiger, gab uns sämtliches Material. Als wir nach zweimaligem Plücken Eulalias Rad wieder betriebsfähig gemacht haben, fahren wir weiter. Doch noch sind wir keine 10 Minuten gefahren, als uns Eulalias Rad schon wieder zu einem größeren Aufenthalt ermahnt. Für all unsere Arbeit hatte man uns 1½ Pfannkuchen mehr zugesagt. So gelangten wir mit sehr viel Verspätung im Landheim an. Fritz und Hartwig mußten noch ein paar unheimliche Kopfschütteln über die Ventstange machen, ehe sie am Landheim angelangt sind. Nach einem guten Abendbrot und einer herrlichen Abendwanderung begaben wir uns zur Ruhe. Noch war die Sonne am anderen Morgen nicht ganz da, als das Manöver schon losging. „Fritz und Eva, aufstehen, Wasser holen! Hartwig, Feuer anmachen.“ All diese schöne Morgenarbeit will Eulalia schon verteilen. Aber Eva und Hartwig schnarchen ruhig weiter. So ziehen die Drei ab, erst zum Bauern, um die Farbe und Milch zu holen, und auf dem Rückweg das Wasser mitzubringen. Während dieser Zeit haben wir unsern ersten Besuch bekommen, und die holten die beiden anderen aus ihrem Lager und aus ist es mit der Ruhe. Ein gutes Frühstück gibt uns Mut zur Arbeit, und jetzt geht's los. August, der von der Arbeit nie genug bekommen kann, beschwert sich gleich wegen der Kleinheit seines Pinsels. Die Wädel als Reinmacherfrauen und die Jungens als Maler. Fritz und Hartwig streichen die Fensterlägel, Eva, unser Fassadenkletterer, die Fensterrahmen von draußen. Während dieser Zeit müssen Thea und Lieschen Staub und Spinnweben entfernen. Bei all unserm Wirken macht unser Photogramm noch eine Aufnahme. Lange dauert die Arbeit nicht, denn bald sind alle Farbenöpfe leer. Und wir Maler gehen daran, unsern eigenen Anstrich zu entfernen. Jetzt kommen Eulalia und Heria mit ihrer Arbeitswut, denn eben sind Eva und Hartwig dabei, sich zu reinigen, als sie mit großen Töpfen voll Wasser uns halb von der einen, halb von der andern Seite besaaten. Etwas ganz Sonderbares passiert Franz noch, der, als er zum Wasserholen ging, von zwei Landägern angehalten wird, weil

er in einer Babehofe auf einem öffentlichen Weg geht. Aber leid tun sie mir alle beide, daß sie eine Turnhofe von einer Babehofe nicht unterscheiden können. Nach einem guten Mittagessen, welches aus Pfannkuchen besteht, vertreibt sich jeder die Zeit nach seiner Art. Am Nachmittag kommen all die Sachverständigen und nehmen unsere Arbeit in Augenschein. Auf Lübecker Jungen und Mädel, auf nach Rotenhusen zum Rannensbruch! Ein jeder muß es kennen, das Bandhelm der Moislinger G.A.J. Frei Heil! Franz L.



Der Kaspar flieg geschwinde
trotz starkem Gegenwinde
ins Luftschiff mit „Frei Heil!“
Fuhr mit in aller Eil.



Der Kaspar, der war heile,
flog mit dem Drachen schnelle
wohl in die Luft hinein
beim schönsten Sonnenschein.
Hoch über den Wäldern
klingt furchtbar in den Ohren
das Summen der Motoren
vom Luftschiff Zeppelin.

In der Markthalle

Am Dienstag waren wir in der Markthalle. Es war nicht so viel Betrieb darin, darum konnten wir uns ungehindert umsehen. Neben mir stand ein alter Papierkorb, da waren schlechte Tomaten drin. Große Fliegen waren auch daran. Gegenüber von uns stand eine Frau, die eine blaue Schürze um hatte und eine schwarze Wolljacke über. Sie hatte Obst und Gemüse zu verkaufen. Sie hatte ein freundliches Gesicht und sprach sehr oft mit uns. Da kam eine Klasse her, wir mochten nicht fragen, wo her sie wäre. Schließlich liefen Niels und ich hin, sie waren aus Hamburg, hatten aber nicht viel Gepäck bei sich. Der Blumenhändler band gerade einen Strauß aus Astern und Gladiolen zusammen. Er wurde sehr hübsch und der Mann freute sich selber darüber. Gleich danach kam eine Frau und kaufte den hübschen Strauß. „Guten Tag, Wulf, ich möchte gerne ein Pfund Weinstkuchen.“ — „Ja, dat können Se gern hebben, awer de lünd'n hebben düzer worden.“ — „Und dann geben Sie mir drei Pfund Kartoffeln.“ — „Ja, de zu tein oder to negen Penning.“ — „Die zu zehn bitte.“ — „Dat maek tosamem fief- undföftig Penning.“ — „Bitte. Auf Wiedersehen!“ — „Adschü!“ Annemarie K., 10 Jahre

Der betrunkene Mann

Als ich gestern aus der Schule kam, ging ich die St. Annenstraße entlang. Da sah ich auf der Straße einen dünnen Mann liegen. Es dauerte nicht lange, so kamen immer Kinder, zuletzt

war es ein ganz großer Kreis. Dann kam ein Schuhmann und sagte: „Was ist denn mit ihm los? Ist er betrunken?“ „Ja,“ sagten wir. Dann ging er schnell weg und telephonierte. Da kam eine Frau und sagte: „Der Wagen kommt gleich.“ Aber er kam immer noch nicht. Dann trugen zwei Männer den Mann in ein Haus hinein. Ich ging dann nach Hause. Als ich zu Hause ankam, erzählte ich gleich, was ich gesehen hatte. Meine Mutter schüttelte mit dem Kopf und sagte gar nichts. Marga Sch., 10 Jahre.

Beim Heu

Gestern war ich bei meiner Freundin, die wollte Heu einfahren. Sie nahm zwei Harten mit, eine gehörte ihrer Großmutter und die andere war ihre. Als wir über die Wiese gingen, wäre ich beinahe über einen Baumstumpf gefallen. Zum Glück hatte ich meine Schwester eingeholt. Als wir beim Heu waren und sie eben ein Büschchen gehakt hatte, brach ihr der Sattel ab. Sie freute sich und dachte, nun brauch' ich nicht mehr zu harken. Aber ehe sie sich versah, sagte ihr Großvater: „Nu lop man rasch na Hus und hal' di de anner Hart.“ Sie wurde wieder ein bißchen traurig, und wir liefen schnell nach Hause. Heria Sp., 10 Jahre.

Unsere Rabe

Als ich meine Schulaufgaben machte, kam unsere Rabe herbei. Sie steckte die Pfoten in die Tinte. Ich war ärgerlich und haute sie. Da sprang sie zur Tür hinaus. Ich machte meine Arbeit weiter. Als ich bald fertig war, kam die Rabe wieder herein. Sie ließ über mein Heft. Ich wollte sie schlagen, aber mit einem Satz war sie zur Tür hinaus. Ich glaubte, das wäre die Strafe. Da sagte ich: „Du alte Rabe!“ Und riß das Blatt raus. Da mußte ich noch länger arbeiten. Und die Kinder spielten auf der Straße. Anna L., 11 Jahre.

Die Naturbrücke

Es war Mittagszeit. Heiß brannte die Sonne vom blauen Himmel. Wir waren jetzt schon drei Tage in dem Heim „Jugendhaus Lübeck“. Dieses liegt in den Vorarlberger Alpen, in dem Dorfe St. Margarethen, 1180 Meter hoch. Da! Plötzlich ertönten drei lange laute Gongschläge, ein Zeichen, daß wir einen Spaziergang machen wollten. Schnell hielten wir mit unseren Spielen auf und eilten dem Hause zu. Schon wurde überall gefragt, wo es hingehen sollte. Da erschien die Leiterin und teilte uns mit, daß wir nach der Naturbrücke wollten. Was? zu einer Naturbrücke! Die verschiedensten Gedanken brängten sich einem auf. „Etwas ein Baum, der über einem Abgrund liegt,“ dachte ich, oder, oder? Eiliger als sonst machten wir uns fertig und gingen los. Nach etwa 10 Minuten sagte uns unsere Führerin, daß wir jetzt gleich da wären. Schon hörten wir ein mächtiges Brausen und dumpfes Gedrüll. Nach ein paar Minuten und einem kleinen Aufstieg waren wir da. Wir mußten eine 6 Meter steile Felswand auf einer Leiter hinunterklettern und dann — ein stolzes, aber auch beklemmendes Gefühl bebrängte uns. Wir standen auf der Naturbrücke! Unter uns brauste und zischte es fürchterlich. Zwei Meter vor uns war ein 5 Meter tiefer Wasserfall, daher donnerte es und zischte es, als wäre man mitten in einem Gemitter. — Die Brücke ist etwa zwei Meter breit und unter ihr fließt das reißende Wasser, das Schwarzwasser. Doch auch dieser Fled ist schon von der Kultur besetzt. Ein Holzgitter steht schon auf der einen Seite und eine Leiter führte hinauf auf die Felsen zu beiden Seiten des Wassers. Wir standen ganz vertieft und beobachteten diesen Naturkampf. Doch dachten wir alle, ob hier wohl immer solch Getöse und Brause wäre. Als wir nach ein paar Tagen wieder da waren, hörte man nichts, und ruhig lag das blaue Wasser in ein paar Kesseln. E. D. Sch., 14 Jahre.

Rätsellecke

Auflösungen aus Nr. 20
Ragen, Pfötken — Ragenpfötken

R	A	S	E
A	R	A	M
B	A	U	M
E	M	U	A

Rauch, Fang — Rauchfang

Waldbewohner

Der Erste streift durch Wald und Flur,
Und auch der Zweite findet man
Viel tausendfach in der Natur,
Trotz Regen und Gewitter,
In Feld und Hain, — und bindet man
Nun fest zusammen alle Beide,
Erhebt in blankem Panzerkleide
Wehrhaft ein kleiner Waldesritter.

K. E. M.

Rästelprung

	traft	er	bens	der			
	die	le-	ein	bens-	ei-	wert	
	tor	le-	le-	und	je-	freu-	men)ch
	freu-	ein	fat-	nach	ist	ein	nis
	bens-	und	de	be-	recht	de	dürfe
	bens-	an-	freu-	nis	dürfe-	und	
	ein	be-	ein	auf			

L. Rbg.

